

I. Die Lage

Und der Herr hat euch bis auf den heutigen Tag noch nicht gegeben ein Herz das verständig wäre, Augen die da sähen und Ohren die da höreten. 5. Buch Mose 29, 3.

Die Friedensbedingungen unserer Feinde liegen vor. Die Schwärmer für westliche Einigung um jeden Preis, die weitsichtenden Staatsmänner, die sich eingebildet haben, einen unerbittlichen Gegner durch Demokratisierung des Reiches rühren zu können, die klugen Geschäftsmänner, die uns vorgeredet haben, das eigene Interesse unserer Gegner gebiete ihnen, uns als ein leistungsfähiges Volk zu erhalten, die gläubigen Gemüter, die bis zuletzt auf den Schutzengel Wilson gebaut haben — sie alle können sich jetzt überzeugen, wie ein Friede des Rechts, ein Friede der Verständigung und Versöhnung aussieht. Widen wir uns nicht ein, von diesen Friedensbedingungen irgend etwas Wesentliches abhandeln zu können. Mehr zu fordern, als man haben will, entspricht orientalischem, aber nicht eng-lich-amerikanischem Geschäftsgebrauch.

Wir sollen große Gebiete hergeben, die sorgfältig unter dem Gesichtspunkt ausgewählt sind, uns jede Möglichkeit eines selbständigen, vom Auslande unabhängigen Wirtschaftens zu nehmen. Vor allem will man uns Elsaß-Lothringen rauben, dann ein Stück des Rheinlandes, den größeren Teil von Oberschlesien, Posen und Westpreußen und einen Teil von Ostpreußen; das, was uns von Ostpreußen bleiben würde, wäre ohne jede Verbindung mit dem übrigen Reich. Alle unsere Kolonien sollen wir hergeben. In Nord- und Mittelschleswig und in einem weiteren Teil von Ostpreußen soll über das Verbleiben beim Reich eine Volksabstimmung entscheiden, der man mit den bekannten Mitteln das erwünschte Ergebnis sichern wird. Das Saargebiet nebst einem großen Teil der Pfalz soll für fünfzehn Jahre an Frankreich fallen, nach Ablauf dieser Frist soll Deutschland berechtigt sein, es unter Bedingungen zurückzuerwerben, für deren Nichtverwirklichung gesorgt ist. Darüber hinaus sollen das gesamte linke Rheinufer und ein Teil des rechten für fünfzehn Jahre besetzt werden, auch hier hat man schon

die Grundlagen geschaffen, um die Befezung in eine dauernde zu verwandeln. Allein mit den uns jetzt sofort entrissenen Gebieten würden wir etwa ein Viertel unserer Nahrungsmittel, ein Drittel unserer Kohle, drei Viertel unseres Eisens verlieren.

Bereits während des Krieges hat man uns von dem kläglichen Rest unserer Verkehrsmittel und landwirtschaftlichen Maschinen den besten Teil genommen. Nun sollen wir, wahrscheinlich weil wir Überfluß an Nahrung haben, auch noch einen großen Teil unseres Viehes hergeben, darunter zunächst 140 000 Milchkühe. Wir sollen ein Viertel unserer für unsere Ernährung so wichtigen Fischereifahrzeuge und mehr als sieben Achtel unserer Handelsflotte abliefern. Die Deutschen in den Ententeländern bekommen nichts von ihrem mit Beschlag belegten Eigentum zurück, dagegen soll alles deutsche Eigentum in Osterreich-Ungarn, Bulgarien, der Türkei, Rußland und China der Entente ausgeliefert werden. Obwohl wir nur mit der größten Mühe unser eigenes Dasein fristen können, sollen wir während der nächsten fünf Jahre jährlich Handelsschiffe mit einem Frachtraum von 200 000 Tonnen für unsere Feinde bauen, wir sollen in sieben Jahren die in Feindesland beschädigten Gebäude wieder herstellen, wir sollen zehn Jahre lang große Mengen von Kohlen und chemischen Stoffen liefern, teils unentgeltlich, teils zu vorgeschriebenen Preisen.

Völlig ausgezogen, wie wir schon sind, sollen wir eine Kriegsentschädigung zahlen, die mindestens 100 Milliarden Mark Gold (in unserem heutigen Gelde über 300 Milliarden) betragen, deren endgültige Höhe aber bis zum 1. Mai 1921 einseitig von unseren Feinden festgesetzt werden soll. Als erste Rate sollen wir bis zum 1. Mai 1921 20 Milliarden Mark Gold (also mehr als 60 Milliarden unseres heutigen Geldes) zahlen. Während seinerzeit der Wehrbeitrag 1 Milliarde betrug, hätten wir jetzt jährlich 30 Milliarden aufzubringen.

Unsere Landesverteidigung soll aufs äußerste beschränkt sein. Die allgemeine Wehrpflicht ist verboten. Wir dürfen nur noch ein Heer von 100 000 Mann halten, das nur zu Zwecken der Polizei verwandt werden darf. Den Großen Generalstab müssen wir auflösen. Wir dürfen nur noch ganz wenige Kriegsschiffe und eine geringe Menge von Kriegsgerät haben, schwere Geschütze, Panzerwagen und Unterseeboote sind untersagt. Mit Festungen dürfen wir nicht näher als fünfzig Kilometer an den Rhein herankommen, auch Helgoland darf nicht befestigt sein.

Man will aber überhaupt unsere Selbständigkeit vernichten. Die Vereinigung Deutschlands mit Deutsch-Oesterreich soll von der Zustimmung der Entente abhängig sein. Nicht nur die Zahl unserer Soldaten, sondern sogar die unserer Zollbeamten und Förster ist uns vorgeschrieben. Die Schiffe der Ententestaaten sollen in den deutschen Gewässern verkehren dürfen, ohne der deutschen Polizei unterworfen zu sein, und ihre Luftfahrzeuge sollen nach Belieben deutsches Gebiet überfliegen und darauf landen dürfen. Wir sollen nicht befugt sein, die Einfuhr aus den Ententestaaten mit Zöllen zu belegen, die höher sind als die für irgend einen anderen Staat, etwa Deutsch-Oesterreich, festgesetzten. Ein Ausschuß der Entente soll das Recht haben, das deutsche Steuersystem zu überwachen, damit alle Einkünfte des Reiches in erster Linie zur Bezahlung der Kriegsschädigung verwandt werden und die Steuern mindestens so drückend sind wie in irgend einem Ententestaat. Wir sollen verpflichtet sein, alle Gesetze und Verordnungen zu erlassen, die nötig sind, um die vollständige Erfüllung der uns auferlegten Verpflichtungen zu sichern, also etwa auf Verlangen die Arbeiterversicherung oder den Achtstundentag abzuschaffen.

Für den Fall, daß wir nicht alles tun, was man uns zumutet, will man rücksichtslos wirtschaftliche Zwangsmittel anwenden, vor allem die durch Wegnahme der landwirtschaftlichen Gebiete und durch die Abschneidung Ostpreußens so sehr erleichterte Aus Hung erung, und wir sollen ausdrücklich darauf verzichten, solche Maßnahmen als feindselige Handlungen zu betrachten. Zur dauernden Befestigung dieser Herrschaft aber soll der Völkerbund dienen. Er soll keine allgemeine Vereinigung der Staaten sein, sondern nur eine Vereinigung unserer Gegner. Ohne weiteres sollen ihm die Staaten angehören, die gegen uns gekämpft oder die Beziehungen zu uns abgebrochen haben. Die Staaten, die nicht am Kriege beteiligt gewesen sind, sollen binnen zwei Monaten beitreten können. Wir selbst und unsere Bundesgenossen sollen kein Beitrittsrecht haben.

Über die Bedeutung dieser Friedensbedingungen können wir nicht im Zweifel sein, sie bedeuten Vernichtung. Von ihrer grauenhaften Unfittlichkeit, durch die sie ein Schandmal unserer Zeit sind, von der Verlogenheit, Profitgier und Grausamkeit, die in ihnen zum Ausdruck kommen, soll hier nicht die Rede sein, sondern nur davon, was sie für uns bedeuten. Das Deutsche Reich soll aus der Reihe der selbständigen Staaten gestrichen werden. Es soll so schwach wer-

den, daß es sich nicht einmal gegen Polen und Tschecho-Slowaken zu verteidigen vermag, und mit seiner Macht soll die Grundlage des gehafteten und gefürchteten wirtschaftlichen Wettbewerbes der Deutschen zusammenbrechen. Das deutsche Volk aber soll körperlich und seelisch gebrochen werden, um mit dem Rest seiner Kraft Knechtsdienste für das Ausland zu leisten. Nicht das erste beste Heftblatt, sondern das Journal des Débats schreibt unter dem 10. Mai 1919, die Deutschen lögen, wenn sie behaupteten, sie könnten nicht bezahlen; sie brauchten nur zu fasten und sich überflüssiger Genüsse zu enthalten; jedenfalls müsse man dafür sorgen, daß dieses Raubvolk dem vegetarischen System unterworfen werde, bis die neuen es umgebenden Staaten stark genug geworden seien, um sich selbst zu verteidigen¹.

Was können wir tun, um diesem furchtbaren Lose zu entgehen? Die kleinen Spießbürger, die heute die Geschicke des Reiches lenken, sind ratlos. Scheidemann und Erzberger haben sich den immer härteren Bedingungen unterworfen, von denen unsere Feinde die Verlängerung des Waffenstillstandes abhängig machten, und sie werden sich schließlich auch einem Frieden unterwerfen, der das deutsche Volk für immer zu einem körperlich und seelisch verkümmerten Volk von Sklaven macht. Ihr beständiges Nachgeben in der Sache haben sie allerdings stets mit hohen und starken Worten begleitet, und so prasseln auch jetzt die amtlichen Kundgebungen auf uns nieder, aber es ist zu fürchten, daß sogar die Anordnung der Trauerwoche auf unsere Gegner und auf das „Gewissen der Menschheit“ nicht den erhofften Eindruck machen wird.

Auch im Volke sieht man keinen Ausweg aus der trostlosen Lage. Dumpf und stumpf nimmt man alles, was unsere Feinde über uns beschließen wollen, als ein unabwendbares Schicksal hin. Der evangelische Oberkirchenrat, der Bund deutscher Gelehrter und Künstler und hundert andere Ausschüsse und Körperschaften schicken Kundgebungen in die Welt. Die Parteien veranstalten Protestversammlungen, deren Zwecklosigkeit ihnen keinen Augenblick zweifelhaft sein kann. Politische Spekulanten kommen mit ihren Mittelchen und empfehlen uns, den freien Handel wieder herzustellen oder einen von ihnen eigens ausgedachten neuen Staatsbegriff zu verwirklichen, wie schlechte Ärzte, die solange an einem Krebskranken herumkurieren, bis die Zeit zur Operation verpaßt ist. Aber alles das ist eitel. Es fehlt der Wille zur Tat.

¹ Der Tag vom 11. Mai 1919.

Und doch gibt es ein Mittel, das helfen kann, freilich kein Mittel für kleine Geister, die unfähig sind, sich aus der Gewohnheit des Alltags heraus zu großen Entschlüssen aufzuraffen. Das ist der Bolschewismus. Es genügt nicht, daß wir immer wieder erklären, wenn unsere Feinde es so weiter machten, würden sie das deutsche Volk dem Bolschewismus in die Arme treiben, das ist nur eine schwächliche Politik des Gehens- und Geschehenlassens. Sondern kühn müssen wir die Übel, mit denen uns der Bolschewismus bedroht, auf uns nehmen, um der Versklavung durch unsere Gegner zu entgehen, und eifrig selbst dafür sorgen, daß der Bolschewismus kommt.

Statt der Entente den Bolschewismus nur als Menetekel an die Wand zu malen, müssen wir uns ihm hingeben, in der Überzeugung, daß, wenn außer Rußland und Ungarn auch noch Deutschland sich zum Bolschewismus bekennt, die bolschewistische Welle unaufhaltsam auch die westlichen Länder überfluten und einen Clemenceau und Lloyd George und alle die anderen hinwegspülen wird, denen es an dem Elend der Gegenwart noch nicht genug ist. In dem Augenblick, in dem sich das Proletariat Europas die Hände reicht, wird niemand mehr daran denken, von Deutschland rein deutsche Gebiete deshalb loszureißen, weil sie wertvolle Gruben enthalten, oder das deutsche Volk zu Lohnsklaven des französischen, englischen und amerikanischen Großkapitals herabzudrücken. Aber selbst wenn der Bolschewismus nicht auf die siegreichen Westmächte übergreifen sollte, wird der Vorteil für Deutschland groß genug sein: aus einem bolschewistischen Deutschland kann die Entente nicht jährlich Milliarden herausziehen, es fehlt der gefügige Verwaltungsapparat, und vor der dauernden Anwendung von Gewalt wird man sich aus Furcht vor Ansteckung hüten.

Freilich, soll uns der Bolschewismus retten, so müssen wir uns ganz ehrlich auf seinen Boden stellen, wir müssen das Rätssystem einführen und sofort im weitesten Umfang ohne Entschädigung sozialisieren. Darin liegt keine Gefahr für unser wirtschaftliches Leben, denn dieses kann durch den Bolschewismus nicht entfernt so schlimm geschädigt werden wie durch die dauernde Ausraubung, mit der uns die Entente bedroht. Hart ist es nur für alle jene, die sich in redlicher Arbeit Kapital erworben haben. Aber alle diese Erwägungen des eigenen Interesses müssen heute schweigen, wir dürfen nur an das große Ganze denken. Wie 1813 das preußische Volk sein Gold und Silber freudig hingegeben hat, um das Vaterland zu retten, so dürfen heute die Wohl-

habenden vor dem schwereren Opfer ihres ganzen Vermögens nicht zurückschrecken. Im Grunde ist es ja auch gleichgültig, ob sie ihr Vermögen langsam durch die unbarmherzigen Schröpfköpfe der Entente oder auf einmal durch Enteignung verlieren. Wenn die Entente aus einem hinkümmernenden Deutschland jährlich Milliarden herauszieht, wenn zu deren Deckung hohe, stark gestaffelte Steuern erhoben werden müssen, so wird nach einigen Jahren von den größeren Vermögen auch nichts mehr übrig sein.

Alles das bedarf freilich tieferer Begründung. Wo es sich um unser ganzes künftiges Dasein handelt, da dürfen wir nicht einem, sei es auch noch so starken Gefühl folgen. Wir müssen mit der Kaltblütigkeit, die uns auch in unserer heutigen Lage nicht verlassen darf, betrachten, was die Knechtung durch die Entente für uns bedeutet, was wir vom Bolschewismus zu erwarten haben und wie sich in dem einen und in dem anderen Falle voraussichtlich unsere Zukunft gestalten wird.

2. Knechtschaft

Sie haben ein Buchstüd über mich geschlossen: „Wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen“. Psalm 14, 9.

Was hat man mit uns vor? Die Gegenwart ist düster, aber unendlich viel dunkler ist die Zukunft, die uns unsere Gegner bereiten wollen. Wir dürfen uns nicht scheuen, in dieses Dunkel hineinzublicken.

Die uns vorgelegten Friedensbedingungen sind kein bloßes Erzeugnis wahnsinnigen Siegesrausches oder niedriger Bosheit, so sehr auch beide daran mitgearbeitet haben. Sie sind wohlüberlegte Mittel zur Erreichung eines ganz bestimmten und zwar im wesentlichen wirtschaftlichen Zieles. Man will zugleich unseren lästigen Wettbewerb auf dem Weltmarkt vernichten und uns selbst bis auf den letzten Blutstropfen aussaugen. Um beides zu erreichen, will man uns für immer in Knechtschaft zwingen. Das hofft man durch eine kunstvoll geschmiedete Kette ineinandergreifender Maßregeln zu erreichen. Indem man uns der wichtigsten Rohstoffe be-

raubt, uns unsere Handelsflotte nimmt, unsere Niederlassungen im Ausland vernichtet und durch eine Fülle von weiteren Bedingungen will man das Wiederaufleben unserer Ausfuhr und unseres Außenhandels unmöglich machen. Indem man uns erdrückende wirtschaftliche Verpflichtungen aufpackt, will man nach und nach den größten Teil unseres Volksvermögens in die Hände bekommen und uns so zu einem bloßen Gegenstand der Beherrschung und Ausbeutung machen. Dafür aber, daß wir alles tun müssen, was man von uns verlangt, soll die Entziehung unserer landwirtschaftlichen Überschussegebiete, dafür, daß wir das Joch auch in der äußersten Verzweiflung nicht abschütteln können, soll unsere Entwaffnung, und dafür, daß keine Streitigkeiten zwischen unseren Ausbeutern entstehen, die uns die Möglichkeit der Befreiung geben könnten, soll der Völkerbund sorgen.

Ein wundervoll ausgedachtes System der Unterdrückung: der Teufel könnte stolz darauf sein, es erfunden zu haben. In ihm aber ist, gemäß seinem wirtschaftlichen Zweck, bei weitem am wichtigsten die Kriegsentscheidung, die ungeheure Forderung, die man bis zum 1. Mai 1921 einseitig festsetzen will und von der wir bis jetzt nur wissen, daß wir mindestens 100 Milliarden Mark Gold und allein in den nächsten zwei Jahren 20 Milliarden Mark Gold zahlen sollen. Um die Höhe der Beträge zu würdigen, die man uns abnehmen will, müssen wir uns erinnern, daß Helfferich vor den Verwüstungen des Krieges das gesamte deutsche Volksvermögen, nicht etwa nur das Reichs- und Staatsvermögen, sondern alles, was wir haben bis herab zu dem Geschirr auf unserem Tisch und dem Leinen in unseren Schränken, auf 310 Milliarden Mark geschätzt hat¹.

Das deutsche Volk würde es wahrscheinlich mit einem starken Gefühl der Erleichterung begrüßen, wenn wir am Ende nur 50 Milliarden zu zahlen hätten, vielleicht in jährlichen Beträgen von 3 Milliarden. Nachdem der Reichsminister Schiffer erklärt hat, daß das Reich zur Verzinsung der Kriegsanleihe und zur Deckung der anderen durch den Krieg entstandenen Verpflichtungen jährlich 19 Milliarden brauche, hält man es allgemein für unbedenklich, wenn noch ein paar Milliarden Kriegsentscheidung hinzukommen. Man übersieht einen

¹ Helfferich, Deutschlands Volkswohlstand 1888—1913, 5. Auflage (Berlin 1915), Seite 103/114. Einen Überblick über die sehr ähnlichen Schätzungen anderer Forscher gibt Jastrow, Deutschlands Volksvermögen im Kriege, 2. Aufl. (Berlin 1919), Seite 5/6.

grundlegenden Unterschied. Das Geld, das das Reich zur Verzinsung der Krieganleihen, zur Unterstützung der Kriegsbeschädigten und zu ähnlichen Zwecken braucht, bleibt im Lande. Es wird den einzelnen Wirtschaften in Gestalt von Steuern entzogen und fließt in Gestalt von Zinsen, Unterstützungen usw. wieder in sie zurück. Eine Kriegsentuschädigung dagegen geht ins Ausland. Die regelmäÙige jährliche Zahlung auch nur weniger Milliarden bedeutet für das deutsche Wirtschaftsleben eine dauernde Schwächung; der Volkskörper hat sozusagen eine offene Wunde, durch die sein Lebensblut abfließt.

19 Milliarden Mark, die das Reich an das deutsche Volk zahlen muß, sind deshalb nicht so schlimm wie die 9 Milliarden Mark (soviel würden die 3 Milliarden Mark Gold immerhin heute sein und leider noch lange bleiben), die es an das Ausland zu zahlen hätte. Es ist die höchste Zeit, daß das deutsche Volk erkennt, wie furchtbar die Wirkungen selbst einer nach heutigen Begriffen mäÙigen Kriegsentuschädigung sein würden. Durch eine solche Kriegsentuschädigung würde nach und nach ein immer größerer Teil des deutschen Volksvermögens in ausländische Hände übergehen. Nicht des Staats-, sondern des Volksvermögens. Das Reich und seine Gliedstaaten haben heute kein Vermögen mehr, sie sind weit überschuldet. Daher müÙte die ganze Kriegsentuschädigung aus den Vermögen der einzelnen Reichsangehörigen entnommen werden.

Man gibt sich allgemein dem Irrtum hin, als ob wir die Kriegsentuschädigung abarbeiten könnten. Man meint, wenn das deutsche Volk nur einige Jahrzehnte fleißig arbeite, so werde es durch diese Arbeit schließlich dahin gelangen, die Last der Kriegsentuschädigung zu tilgen. Aber daran ist nicht zu denken. Das deutsche Volk ist heute nicht mehr das gleiche wie vor dem Kriege, und es arbeitet nicht mehr unter den gleichen Verhältnissen. Auf viele Jahre hinaus müssen wir froh sein, wenn es uns gelingt, mit unserer Arbeit das nackte Leben zu fristen und ganz allmählich die Betriebsmittel wieder herzustellen, die uns erst ein fruchtbares Arbeiten ermöglichen. Die Kohlen, die unsere Bergleute zutage fördern, brauchen wir für unsere Fabriken, Eisenbahnen und Haushaltungen, wir brauchen sie, um Gas und Elektrizität zu erzeugen, und was uns von ihnen übrig bleibt, haben wir dringend nötig, um Baumwolle, Gummi und andere unentbehrliche Erzeugnisse des Auslandes einzutauschen. So ist es auf allen anderen Gebieten. Wahrscheinlich wird es uns überhaupt nicht gelingen, vom

Ertrag unserer Arbeit zu leben, wir werden zur Deckung unseres Bedarfes unser Volksvermögen angreifen müssen. Sicher aber wird es uns nicht möglich sein, aus unserem Arbeitsertrag auch noch Werte an das Ausland abzugeben. Eine Kriegssentschädigung könnte nur aus unserem Volksvermögen gezahlt werden.

Früher haben wir allerdings Überschüsse erzielt, und unser Volksvermögen hat sich dadurch vermehrt. Helfferich hat berechnet, daß in den letzten 17 Jahren vor dem Kriege das Jahreseinkommen des deutschen Volkes von 23½ auf 40 Milliarden gestiegen ist und daß sich in diesem Zeitraum das deutsche Volksvermögen anfangs um 6, in den allerletzten drei Jahren um 10 Milliarden jährlich vermehrt hat¹. Damals hat das deutsche Volk nur drei Viertel seines Jahreseinkommens verbraucht, ein Viertel dagegen seinem Vermögen zuschlagen können. Aber von Überschüssen kann auf absehbare Zeit nicht mehr die Rede sein.

Die arbeitenden Menschen haben sich sehr vermindert. Die Bevölkerung des Reiches ist während des Krieges um 3 Millionen zurückgegangen, und wir haben besonders viele junge, kräftige Männer verloren. Um weitere 2 Millionen Menschen würde sich unsere Bevölkerung mit dem Verlust von Elsaß-Lothringen vermindern, die Herabgabe der anderen Gebiete würde uns ebenfalls mehr als 3 Millionen Menschen kosten; das wären schon über 8 Millionen, ein Achtel der Bevölkerung des Reiches. Auch ist es nur zu wahrscheinlich, daß uns ein besonders tüchtiger und tatkräftiger Teil unseres arbeitenden Volkes durch Auswanderung verloren gehen wird.

Noch lange wird die Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters herabgedrückt sein, im April 1919 hat der berliner Oberpostdirektor erklärt, daß bei seinen Beamten die Arbeitsleistung auf drei Viertel gesunken sei². Das deutsche Volk ist durch den Krieg körperlich und seelisch heruntergekommen. Nicht nur die Kriegsbeschädigten sind nicht mehr voll arbeitsfähig, sondern das ganze deutsche Volk; englische Blätter haben dies ja schon mit Wohlgefallen festgestellt. Durch die politische Umwälzung ist die Arbeitsleistung des einzelnen weiter vermindert. Die Einführung des Achtstundentages, die Abschaffung der Akkordarbeit, das Vorhandensein von Betriebsarbeiterräten bewirken, daß überall gemächlicher gearbeitet wird.

¹ Helfferich, Seite 91/103, 114/122. ² Berliner Tageblatt vom 26. April 1919.

Vor allem aber wird der künftige Ertrag unserer Arbeit sehr darunter leiden, daß während des Krieges die Betriebsmittel so außerordentlich verschlechtert worden sind. In verfallenen Fabriken, mit veralteten Maschinen muß die industrielle Arbeit notwendig einen Minderertrag bringen, und wenn erschöpfte Acker mit schlechten landwirtschaftlichen Geräten bearbeitet werden, so muß sich ein Ausfall an Nahrungs- und Futtermitteln ergeben.

Noch vieles andere wird ungünstig auf unser Volkseinkommen wirken. Die Rohstoffe und alles andere, was wir aus dem Auslande beziehen müssen, werden wir sehr viel teurer zu bezahlen haben, denn unsere Mark wird vielleicht niemals, jedenfalls aber erst in ferner Zeit ihre alte Kaufkraft wiedererlangen. Die großen Einnahmen, die wir früher aus unserem Außenhandel bezogen, werden dauernd erheblich verringert sein, denn unsere Gegner haben die fünf Kriegsjahre nur zu gut ausgenutzt, unsere Kaufleute im Ausland zu verdrängen. Unsere Unternehmungen im Ausland und unsere ausländischen Wertpapiere (von Helfferich auf 20 Milliarden geschätzt) sind durch den Krieg zum größten Teil verschlungen worden, die Friedensbedingungen sollen sie uns vollends entreißen, und damit fallen sie als Einnahmequellen weg. Nimmt man alles zusammen, so wird man wohl sagen dürfen, daß unser Einkommen, selbst nachdem die Krämpfe der Revolution überwunden sind, um mindestens ein Drittel vermindert sein wird. Wie wir während des Krieges unser Volksvermögen nicht vermehrt, sondern davon gezehrt haben, so wird es noch viele Jahre lang sein. Wir werden unsere ganze Kraft zusammennehmen und unseren Verbrauch auf das äußerste einschränken müssen, um dieses Zusammenschmelzen unseres Volksvermögens allmählich zum Stillstand zu bringen. Von Überschüssen aber, aus denen wir eine jährliche Abgabe an das Ausland zahlen könnten, wird in irgend absehbarer Zeit nicht die Rede sein.

Jede Kriegsentschädigung, die man uns auferlegt, bedeutet also, daß nach und nach das deutsche Volksvermögen in ausländische Hände gelangt. Der Staat wird, um die Kriegsentschädigung aufzubringen, von uns mehr Steuern erheben müssen, als wir nach Deckung unseres notwendigen Lebensbedarfes zahlen können, und wir werden zu deren Aufbringung unser Kapital angreifen müssen. Wir werden die irgend entbehrlichen Gegenstände unseres Gebrauchs, Landhäuser, Kunstwerke, Altentümer, veräußern, und Engländer und

Amerikaner werden sie erwerben. Vor allem aber werden die Mittel der Gütererzeugung, die Bergwerke, Hütten, Fabriken, in ausländische Hände übergehen. Wenn ein Fabrikant, dessen Fabrik einen Wert von einer Million hat, hunderttausend Mark Vermögenssteuer zahlen muß, die er aus dem Ertrage seiner Fabrik nicht bestreiten kann, so wird er vielleicht eine Hypothek aufnehmen, und wenn ein oder zwei Jahre später das Reich mit ähnlichen Ansprüchen an ihn herantritt, so wird er zur Aufnahme einer weiteren Hypothek genötigt sein. Schließlich wird er die Fabrik nicht mehr halten können, und da der größte Teil des deutschen Volkes mit ihm in der gleichen Lage ist, so wird die Fabrik wahrscheinlich einem Engländer oder Amerikaner zufallen. Diese Auffaugung deutschen Volksvermögens wird sich freilich nicht immer auf so anschauliche Weise vollziehen; eine größere Rolle wird es spielen, daß die Aktien deutscher Unternehmungen und ähnliche Wertpapiere englisches und amerikanisches Eigentum werden. Schließlich ist das deutsche Volk in der Lage der Näherin, der der hartherzige Bucherer zuletzt auch noch ihre Nähmaschine genommen hat.

Dieser Prozeß wird durch den schlechten Kurs der Mark befördert werden. Die jährlich zu zahlende Kriegsschädigung wird den Tiefstand unserer Mark zu etwas Dauerndem machen, denn sie bewirkt, daß wir Jahr für Jahr an das Ausland weit größere Zahlungen zu machen als von ihm zu bekommen haben. Der Druck wird noch schärfer sein, wenn wir uns zwingen lassen, unseren Goldvorrat auszuliefern, und damit die den meisten Menschen so wichtig erscheinende Deckung unserer Noten preisgeben. Aber selbst wenn uns dies erspart bleibt, wird auch schon die bloße Kriegsschädigung den Kurs der Mark dauernd niederhalten, und die Wirkung wird sein, daß der Ausländer, dessen Einkommen sich nach Pfund, Dollars, Franken bemißt, es außerordentlich leicht haben wird, in Deutschland Unternehmungen, Kunstwerke und sonstige Gegenstände an sich zu bringen. Vor fünf- undzwanzig Jahren, als man für 100 Franken nicht 80, sondern nur 65 Mark zahlen mußte, war es für den Deutschen außerordentlich angenehm, in Italien zu kaufen; ebenso angenehm wird es, so lange der umgekehrte Zustand besteht, für den Amerikaner und Engländer sein, das, was Deutschland noch an Werten besitzt, zu erwerben. Auf dem deutschen Markt wird er überall als der kaufkräftigere Bewerber auftreten und das, was zu haben ist, zu einem Schleuderpreis an sich bringen.

Durch die Kriegssentschädigung würde von Jahr zu Jahr ein größerer Teil des deutschen Volksvermögens dem Ausland in die Hände fallen. Wenn ein Kaufmann nicht mit seinen Einnahmen auskommt und genötigt ist, sein Kapital anzugreifen, so schmilzt dies immer schneller zusammen; ebenso ist es bei einem Volke. Wenn inmer mehr deutsche Bergwerke, Hütten, Fabriken und andere Unternehmungen in ausländischen Besitz übergehen, so sinkt dadurch unser Einkommen, und wir müssen zur Bestreitung unseres Unterhaltes jedes Jahr einen größeren Teil unseres Kapitals hergeben. Während wir vor dem Kriege von Jahr zu Jahr größere Kapitalanlagen im Ausland hatten und von diesen immer größere Erträge bezogen mit der Wirkung, daß unser Volksvermögen immer schneller wuchs, würden wir künftig immer mehr von dem Ertrage unserer eigenen Anlagen an das Ausland abgeben müssen, und dadurch würde unser Volksvermögen in wachsender Schnelligkeit hinschwinden. Am Ende würden wir ein europäisches Indien werden, ein Land, dessen Bevölkerung ohne Hoffnung auf eigenes Vorwärtskommen nur für ein fremdes Volk arbeitet.

Dieses traurige Los können wir auch nicht durch irgend eine große „Finanztransaktion“ abwenden, etwa dadurch, daß uns Amerika eine langfristige Anleihe gewährt. Eine solche Anleihe würde für uns mancherlei Vorteil haben, aber sie würde die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß wir mit unseren verringerten Produktionskräften nicht daran denken können, anders als aus unserem Kapital eine Kriegssentschädigung an das Ausland zu zahlen. Ein Student, dem ein Pump gelungen ist, mag daraus den Mut zu größeren Ausgaben schöpfen, ein großes Volk darf sich nicht auf diesen Standpunkt stellen. Vor der Aufsaugung unseres Volksvermögens durch das Ausland kann uns auch kein Staatsbankrott retten. Ein solcher würde zwar das Reich dem deutschen Volke gegenüber von der Zahlung der Kriegsanleihen befreien, die Anleihebesitzer wären dem Reich gegenüber machtlos. Dagegen würde die Entente einen solchen Staatsbankrott sicher nicht anerkennen und unter Anwendung der Hungerschraube rücksichtslos darauf bestehen, daß ihr die jährliche Kriegssentschädigung gezahlt würde.

Die allmähliche Aufsaugung des deutschen Volksvermögens durch das Ausland ist unser aller eigenste Angelegenheit. Zunächst trifft sie die Kapitalisten, die Eigentümer der Produktionsmittel. Die größeren und die mittleren Vermögen verschwinden, die Saug-

pumpe der Entente saugt sie mit Hilfe des willigen deutschen Verwaltungsapparates auf. Schon durch die Neigung des sozialistischen Staates, zur Aufbringung der gesteigerten Lasten diese Vermögen in erster Linie heranzuziehen, schmelzen sie zusammen; die Notwendigkeit, auch noch Jahr für Jahr den nötigen Beitrag zur Deckung der Kriegsentuschädigung zu liefern, gibt ihnen den Todesstoß. Nach einer Reihe von Jahren gibt es keine reichen und auch keine wohlhabenden Deutschen mehr. Statt der Sozialisierung hat sich die Ententisierung der Produktionsmittel vollzogen.

Die deutschen Arbeiter sollen aber ja nicht glauben, daß für sie diese Entwicklung gleichgültig sei. Damit die ausländischen Eigentümer deutscher Unternehmungen von deren Erwerb den erhofften Gewinn haben, müssen die deutschen Arbeiter fleißig und billig arbeiten. Sozialistisch gesprochen, sie müssen mit ihrer Arbeit einen erheblichen Mehrwert erzeugen, der den ausländischen Kapitalisten zufällt. Mit Achtstundentag, Mindestlöhnen, Verbot der Alfordarbeit, Betriebsarbeiterräten und Streiks ist diesen nicht gedient. Deshalb wird die Entente einen Druck ausüben, der die deutschen Arbeiter verhindert, Forderungen zu stellen, die den Ertrag der deutschen Unternehmungen schmälern. Wenig wahrscheinlich ist es, daß dieser Druck durch ein Besatzungsheer in Deutschland oder durch sonstigen unmittelbaren Zwang erfolgen wird; das würde zu teuer sein. Vermutlich wird man als Hebel die Lebensmittelversorgung Deutschlands benutzen. Wenn die deutschen Arbeiter nicht so viel und so billig arbeiten, wie die Entente es verlangt, und wenn auch die deutsche Regierung sie nicht durch Gesetze und Verordnungen daran verhindert, Forderungen zu stellen, die der Entente übertrieben scheinen, so wird man sie einfach hungern lassen.

Die Kriegsentuschädigung wird also nicht nur für die deutschen Kapitalisten die Folge haben, daß sie nach und nach den letzten Rest ihres Kapitals einbüßen, sondern sie wird zugleich bewirken, daß die deutschen Arbeiter unter unwürdigen, einseitig festgesetzten Bedingungen dem ausländischen Kapital als Lohnsklaven dienen müssen. An die Stelle des inländischen Kapitalismus, den die Sozialdemokratie zu überwinden hoffte, tritt der nicht so leicht zu bezwingende englische und amerikanische Kapitalismus. Damit ergibt sich eine eigenartige Synthese von Kapitalismus und Sozialismus: Deutschland hat zwar die sozialistische Republik, aber diese

muß sich zum Werkzeug hergeben, um die deutschen Arbeiter im Dienste des ausländischen Kapitalismus zur Arbeit zu zwingen.

Die Kriegsschädigung wird unserer ganzen Lebenshaltung das Gepräge geben. Bisher gehörte uns alles, was wir erzeugten. Teils verbrauchten wir es unmittelbar, wir aßen das Brot aus unserem Getreide und das Fleisch unseres Viehs, wir kleideten uns in die von uns gewebten Stoffe, wir arbeiteten mit den von uns hergestellten Maschinen. Teils tauschten wir ausländische Erzeugnisse dafür ein, Kaffee zum Genuß, Dlkuchen zur Milcherzeugung, Gerste und Malz zur Schweinemast, Baumwolle zum Weben. Zu dem, was wir selbst erzeugten, kamen Erzeugnisse des Auslandes hinzu, die uns als Ertrag deutscher Unternehmungen im Auslande ohne Entgelt zuflossen. Sobald durch die Kriegsschädigung ein großer Teil unseres Volksvermögens in ausländische Hände gelangt, muß es ganz anders werden. Statt ausländische Waren unentgeltlich zu bekommen, müssen wir im Gegenteil einen sehr großen Teil der von uns erzeugten als Unternehmergewinn unentgeltlich an das Ausland abliefern.

Damit aber ist die Grundlage zerstört, auf der bisher unsere Lebenshaltung ruhte. Wir können nur noch in ganz geringem Maße Kaffee, Dlkuchen, Gerste, Mais, Baumwolle und andere Erzeugnisse des Auslandes kaufen, ja wir müssen sogar den Verbrauch unserer eigenen Erzeugnisse sehr einschränken. Denn die Kohle, das Eisen, die Gewebe, das Vieh, die wir früher teils zum Eintausch ausländischer Waren verwandten, teils unmittelbar selbst verbrauchten, gehören ja fortan zu einem großen Teil schon im Augenblick der Erzeugung nicht mehr uns, sondern den ausländischen Eigentümern deutscher Unternehmungen, die sie ohne Gegenwert aus dem Lande schaffen. Das bedeutet, daß wir schlecht leben müssen. Unsere Ernährung wird knapp und minderwertig sein, wir dürfen nicht auf viel Milch, Fett und Fleisch rechnen, denn um diese zu erzeugen, muß man Kraftfuttermittel im Ausland kaufen oder im Inland erübrigen, und beides wird uns nur in sehr geringem Umfange möglich sein. Auch unsere Kleidung wird dürftig sein, und an eine Verbesserung unseres Wohnungswesens werden wir gar nicht denken können. Durch alles dieses aber muß unsere Volkskraft unheilbaren Schaden leiden. Nach ein paar Jahrzehnten wird das ganze deutsche Volk den schlesischen Webern gleichen. Aber nicht in einem unwirtlichen Gebirgslande wird es dahinkümmern,

sondern inmitten üppiger Felder, ertragreicher Bergwerke und Fabriken, weil es den besten Teil von dem, was es erzeugt, den ausländischen Eigentümern seiner Produktionsmittel abliefern muß.

Von allen den Friedensbedingungen, die man uns zumutet, ist die Kriegsentuschädigung das wirksamste Mittel unserer Unterdrückung und Ausbeutung. Durch sie würden wir ein Volk von weißen Sklaven werden, notdürftig ernährt, zu schwerer Arbeit gezwungen und genötigt, den ganzen Mehrwert unserer Arbeit an das Ausland abzuliefern. Die durch den Völkerbund zusammengehaltenen und in ihm maßgebenden Staaten hätten in ihren Forderungen an Deutschland und in den deutschen Interessen ihrer Kapitalisten eine Handhabe, sich jederzeit in unsere inneren Angelegenheiten einzumischen. Damit wäre die schon durch andere Friedensbedingungen arg angetastete Selbstständigkeit des Reiches völlig vernichtet. Wir wären von der Entente in dauernder Abhängigkeit, die uns jederzeit durch Anziehen der Hungerschraube fühlbar gemacht werden könnte. Wie Portugal auf Befehl Englands uns den Krieg erklären mußte, so würden auch wir genötigt sein, als ein englisch-französisches Hilfsvolk die Kriege unserer heutigen Gegner zu führen, und unsere Jugend hätte die Ehre, sich für das englische und französische Kapital totschießen zu lassen. Unsere Kultur wäre dem Untergange geweiht. Schmutz, Unordnung, Unehrllichkeit, die unzertrennlichen Gefährten des Elends, würden sich bei uns einnisten. Die Denkmäler deutscher Kultur würden verfallen oder ins Ausland wandern, unsere schöpferische Kraft würde unter dem Druck der Knechtschaft erlahmen. Mut, Stolz, Ehrgefühl würden uns abhanden kommen. Unsere große Vergangenheit wäre uns nur noch eine beschämende Erinnerung. Das ist kein düsteres Hirngespinnst. Die Griechen waren ein größeres Volk als wir, und auch sie sind in Knechtschaft zugrunde gegangen.

Aber haben nicht unsere Gegner ein Interesse daran, uns als ein freies, leistungsfähiges Volk zu erhalten? Gar mancher, der der Wirklichkeit nicht in das kalte Auge blicken mag, sucht sich mit diesem Gedanken zu beruhigen. Aber für unsere Gegner steht zweierlei in Frage: entweder mit uns als einem frei wirtschaftenden Volk zusammenzuarbeiten oder uns als ein geknechtetes auszubeuten, und leider scheinen sie trotz unserer freundschaftlichen Hinweise die Ausbeutung vorteilhafter zu finden. Den Engländern und Amerikanern liegt gar nichts daran, uns wieder so weit hoch-

Kommen zu lassen, bis wir ihnen von neuem den von ihnen verabscheuten billigen Wettbewerb auf dem Weltmarkt machen können. Deshalb wollen sie uns lieber so weit hinunterbringen, bis der größte Teil unserer Industrie in ihren Händen ist, um dann von ihrer deutschen Zweigniederlassung aus selbst das deutsche Ausfuhrgeschäft zu betreiben. Die Methode der amerikanischen Trusts, ein außenstehendes Unternehmen zunächst zugrunde zu richten und dann billig an sich zu bringen, wollen England und Amerika heute auf eine ganze Volkswirtschaft übertragen.

Aber dürfen wir denn nicht wenigstens darauf hoffen, daß früher oder später Zwistigkeiten unter unseren Bedrückern ausbrechen? Dazu ist leider gar keine Aussicht. Seit der Krieg in erster Linie mit den wirtschaftlichen Mitteln der Aushungerung und Rohstoffentziehung geführt wird¹, gehört den Mächten, die die See beherrschen, die Weltherrschaft. Solange England und Amerika einig sind, vermögen sie auch ihre heutigen Bundesgenossen zusammenzuhalten. Zwischen England und Amerika aber ist in absehbarer Zeit kein Zwist zu erwarten. In der von Japan ungestörten Ausbeutung Rußlands und Chinas haben sie ein so ungeheures gemeinsames Geschäft abzuwickeln, daß ihr Zusammengehen mindestens für ein halbes Jahrhundert gesichert ist.

Und wenn wir uns nun weigern, unerträgliche Friedensbedingungen zu unterzeichnen? Welch kindliche Überschätzung von Außerlichkeiten liegt in diesem Vorschlag! Solange unsere Gegner uns überlegen sind, brauchen sie unsere Unterschrift nicht, wie Preußen 1866 die Unterschrift Hannovers nicht nötig hatte, und sollte sich das Blatt je einmal wenden, so wird ihnen unsere Unterschrift so wenig helfen wie uns heute die französische von 1871. Aber sie können uns ja so leicht zum Unterschreiben zwingen! Verweigern wir die Unterschrift, so werden sie den Krieg als weitergehend betrachten, vielleicht noch einige für uns wichtige Gebiete, etwa das Ruhrrevier, besetzen, vielleicht auch sich einfach damit begnügen, die Schraube der Blockade wieder etwas schärfer anzuziehen. Ganz seelenruhig und ohne sich von hochtönenden Ministerreden und Protestentschließungen stören zu lassen, werden sie dem durch den amerikanischen Speck schon wieder etwas verwöhnten deutschen Volke von neuem die Nahrungsmittel

¹ Näheres bei Elsbacher, *Totes und lebendes Völkerrecht*, München und Leipzig 1916.

sperrern, und nach einiger Zeit wird unsere Regierung, wenn es sein muß, noch ungünstigere Friedensbedingungen unterschreiben.

Nein, so billig, wie die Leute glauben, die vor dem Kriege für „Verständigung“ mit Frankreich und England geschwärmt haben, die sich dann während des Krieges für den polnischen Staat und für Mitteleuropa begeisterten und die sich nach unserem Zusammenbruch einbildeten, durch schleunige Demokratisierung bessere Friedensbedingungen erkaufen zu können, werden wir nicht davon kommen! Die Zeit fordert Laten. Wir müssen schon den Mut haben, etwas Großes einzusetzen, wenn wir etwas so Großes wie unsere Freiheit und unsere Kultur retten wollen.

3. Bolschewismus

Da aber der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von dannen, denn er hatte viel Güter. Ev. Matthäi 19, 22.

Was ist Bolschewismus? Sehr viele lehnen ihn ungeprüft ab als ein Schreckgespenst, das ihr Hab und Gut bedroht. Einige nehmen ihn ebenso ungeprüft an als die Mode von morgen, die man mitmachen muß. Den Besten erscheint er wie ein Arzt, der Rettung, aber auch Tod bringen kann und dem man sich deshalb nur nach gewissenhaftester Prüfung anvertrauen darf.

Es fehlt nicht an Nachrichten über den Bolschewismus, über seine Theorie, über seine Praxis und über seine Begleitererscheinungen. Aber die meisten scheuen davor zurück, den harten Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Statt die Schriften der Bolschewiki und ihrer Gegner mit kritischen Augen durchzuarbeiten, halten sie sich lieber an die Erzählungen irgend eines russischen Flüchtlings. Die Unkenntnis des Bolschewismus ist heute ebenso groß wie vor fünfzig Jahren die des Sozialismus, als sehr ernsthafte Leute der Meinung waren, die Sozialisten wollten alles teilen.

Mit dem „unsinnigen und verkrüppelten Wort Bolschewismus“¹

¹ Lenin, Staat und Revolution, russisch erschienen Ende 1917, in deutscher Übersetzung Berlin-Wilmersdorf 1918, Seite 74.

bezeichnet man ein kühnes politisches und soziales System. Es nennt sich selbst Kommunismus¹ und ist im Anschluß an Marxsche Gedanken und an die Erfahrungen der Pariser Kommune in Rußland entwickelt und weitgehend verwirklicht worden. In einer Reihe von Ländern haben sich auf Grund bolschewistischer Ideen kommunistische Parteien gebildet. Zu ihnen gehört die kommunistische Partei Deutschlands (der Spartakusbund), deren im Dezember 1918 veröffentlichtes Programm² allerdings einige nicht gerade glückliche Abweichungen von den Grundsätzen des Bolschewismus enthält.

Grundgedanke des Bolschewismus ist die Sozialisierung der Produktionsmittel durch die Diktatur des Proletariats. Der Bolschewismus nimmt an, daß im kapitalistischen Staate, auch wenn er ein noch so allgemeines Wahlrecht hat, doch mit Hilfe ihres Geldes und der durch Geld beeinflussten Presse die Kapitalistenklasse herrscht und daß diese Herrschaft nur durch eine andere beseitigt werden kann, die des werktätigen Volkes. Diese Herrschaft bezeichnet der Bolschewismus als Diktatur des Proletariats. Das Wort kann irreführen. Es ist wie ein sehr grelles Plakat, entstanden aus dem Temperament eines großen Agitators und willig aufgenommen durch das Bedürfnis der Agitation. Gemeint ist nicht etwa eine regellose Herrschaft des Pöbels, niemand soll einen Freibrief haben, die Kapitalisten zu berauben oder gar zu töten; auch nicht der Besitzlosen, ein großer Teil der Handarbeiter, die die Diktatur des Proletariats fordern, hat sein kleines Kapital. Sondern die Diktatur des Proletariats bedeutet nichts anderes als die geordnete Herrschaft des werktätigen, sei es nun körperlich oder geistig arbeitenden Volkes³.

Die Diktatur des Proletariats hat zwei Seiten. Die eine ist die Niederhaltung der Kapitalistenklasse. Dabei scheut man in Rußland vor keiner Härte zurück. Dort sind heute die Kapitalisten vom Wahlrecht ausgeschlossen⁴. Der Staat nimmt ihnen ohne Entschädigung ihren Grundbesitz und ihre Unternehmungen und gibt sie, soweit sie nicht an Arbeit gewöhnt sind, dem Elend preis⁵. Freiheit der Person, Streikfreiheit, Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit er-

¹ Näheres Stoklow, Wer sind die Kommunisten? Berlin ohne Jahr. ² Die rote Fahne vom 14. Dezember 1918. ³ Verfassung der russischen sozialistischen föderativen Sowjetrepublik, in deutscher Übersetzung veröffentlicht Berlin-Wilmersdorf ohne Jahr, § 7. ⁴ Russ. Verfassung § 65. ⁵ Russ. Verfassung § 3, 79.

kennnt man bei ihnen nicht an¹. Zu diesem ungeheuren Druck, der an sich schon weit über das durch die Furcht vor der Gegenrevolution gerechtfertigte Maß hinausgeht, treten dann noch die Übergriffe des Pöbels hinzu, der vielfach die Diktatur des Proletariats auf seine eigene Weise auslegt.

Die andere Seite der Diktatur des Proletariats ist die feste Hand gegenüber dem Verbrechen und der Zuchtlosigkeit². Der Bolschewismus hat volles Verständnis für die Tatsache, daß der Staat Zwang ist³. Er ist ganz frei von der übertriebenen Rücksicht auf die Freiheit des Einzelnen und von der sentimentalischen Weichheit, an denen die deutsche Sozialdemokratie (abgesehen von Männern wie Roske) krankt. Die russischen Bolschewisten haben sich nicht besonnen, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen⁴, in der Roten Armee der Staatsgewalt das nötige Werkzeug zu schaffen, in ihr die Kommandogewalt wiederherzustellen und diese zum Teil sogar wieder in die Hand der früheren Offiziere zu legen⁵. Verbrecherischen Anhängern gegenüber verfahren sie ebenso hart wie gegenüber politischen Gegnern, und Erschießungen sind an der Tagesordnung. Die oberste Behörde der russischen Räterepublik hat sich auf Grund eines Berichtes von Lenin für die erbarmungslose Bestrafung liederlicher und fauler Arbeiter ausgesprochen⁶.

Die äußere Form, die der Bolschewismus der Diktatur des Proletariats gegeben hat, ist die Räteverfassung. Gesetzgebung und Verwaltung des straff zentralisierten Staates liegen in der Hand von Räten. Diese die höchste Staatsgewalt darstellenden Räte dürfen nicht mit den nur wirtschaftliche Aufgaben zu lösen berufenen Betriebsräten verwechselt werden. In Rußland bestehen beide Arten von Räten neben einander, die politischen Räte, die im Allrussischen Zentralrat gipfeln, sind die Hauptsache, die Betriebsräte, deren Spitze der Oberste Rat für Volkswirtschaft⁷ ist, bilden eine bloße Ergänzung.

Die politischen Räte, wie übrigens auch die Betriebsräte, bauen sich

¹ Bucharin, Programm der Kommunisten, veröffentlicht Mai 1918, in deutscher Übersetzung erschienen Bern-Belp 1918, S. 36/40. ² Lenin, Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht, erschienen April 1918, in deutscher Übersetzung Berlin-Wilmersdorf 1919, S. 36, Trozki, Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische Sowjet-Republik retten, erschienen März 1918, in deutscher Übersetzung Berlin 1919, Seite 20/21. ³ Lenin, Aufgaben Seite 42, Bucharin Seite 23. ⁴ Russ. Verfassung § 19. ⁵ Trozki Seite 20. ⁶ Lenin, Aufgaben Seite 48, Trozki Seite 17. ⁷ Russ. Verfassung § 3 unter c, Bucharin Seite 63.

nach Art einer Pyramide von unten nach oben auf. Jede Gemeinde hat ihren Rat, außerdem gibt es in Rußland höhere Räte für die Amtsbezirke, Kreise, Gouvernements und Provinzen und den Allrussischen Zentralrat für den ganzen Staat. Die höheren Räte sind den niederen übergeordnet und können deren Beschlüsse außer Kraft setzen¹. Der Allrussische Zentralrat ist demgemäß die höchste staatliche Behörde².

In der Hand der Räte sind Gesetzgebung und Verwaltung vereinigt. Die einzelnen Mitglieder wirken nicht nur bei Gesetzen und sonstigen allgemeinen Beschlüssen mit, sondern sind auch mit laufenden Verwaltungsgeschäften betraut. Zum Beispiel sind die Mitglieder des Allrussischen Zentralrates teils in den achtzehn Volkskommissariaten tätig, teils haben sie Sonderaufträge des Zentralrats auszuführen. Die gleiche Doppeltätigkeit liegt den Mitgliedern der niederen Räte ob³.

Den Räten unterstehen alle Beamten und Offiziere. Die höchsten Beamten, die an der Spitze einer Staats- oder Kommunalverwaltung stehen, werden von den Räten aus ihrer Mitte entnommen. Die niederen Beamten werden auf die früher übliche Weise ernannt. Es ist in Rußland nicht die Rede davon, daß etwa die Arbeiter einer Fabrik ihren Direktor oder die Soldaten eines Regiments ihren Oberst wählen⁴.

Die Räte sind nicht Vertretungen des gesamten, sondern nur des werktätigen Volkes: der Handarbeiter und der Geistesarbeiter. In der Räterepublik entscheidet die Mehrheit der Stimmen, aber ausgeschlossen vom Stimmrecht sind, weil man sie niederhalten will, die Kapitalisten. Nach der Verfassung der russischen Republik ist nur wahlberechtigt, wer seinen Lebensunterhalt durch gesellschaftlich nützliche Arbeit bestreitet (dazu gehört auch Tätigkeit im Haushalt) oder wer die Fähigkeit zu solcher Arbeit eingebüßt hat. Nicht wahlberechtigt ist, wer ausschließlich von arbeitslosem Einkommen lebt, und selbst der Arbeitende ist es nicht, wenn er zur Erzielung von Gewinn Lohnarbeiter beschäftigt⁵. Diese harten Beschränkungen des Wahlrechts haben freilich nur vorübergehende Bedeutung. In dem Umfange, in welchem die Sozialisierung der Produktionsmittel fortschreitet, schwindet die Möglichkeit, von arbeitslosem Einkommen zu leben und Lohnarbeiter zu beschäftigen, und nähert man sich demgemäß dem allgemeinen Wahlrecht.

¹ Russ. Verfassung § 62. ² Russ. Verfassung § 31. ³ Russ. Verfassung § 36, 63.

⁴ Russ. Verfassung § 35, 63, Trotski Seite 22/23. ⁵ Russ. Verfassung § 64, 65.

Unmittelbar vom Volke werden nur die Gemeinderäte gewählt, die Wahlen finden in sehr freier Form statt¹. Die höheren Räte werden mittelbar gewählt, z. B. wird der Allrussische Zentralrat vom Allrussischen Rätekongreß gewählt, der seinerseits aus Vertretern der städtischen und der Gouvernementsräte besteht. Auf diese Weise braucht der Urwähler nicht so oft zu wählen, und es tritt nicht die Wahlmüdigkeit ein, wie wir sie bei den aufeinanderfolgenden Wahlen zum Reichstag, zu den Landtagen und zu den Gemeindevertretungen erlebt haben. Außerdem fällt die Wahl in die höheren Räte infolge der mehrfachen Siebung eher auf tüchtige Leute als bei unmittelbarer Wahl durch hunderttausende von urteilslosen Wählern.

Die Mitglieder der Räte können von ihren Wählern jederzeit abberufen werden². Der Gewählte soll nur solange seine Wähler vertreten, wie er deren Vertrauen besitzt. Auch früher waren Abgeordnete, denen ihre Wähler ihr Mißtrauen bekundeten, moralisch genötigt, auf ihren Sitz zu verzichten. Die Räteverfassung macht aus dieser moralischen Pflicht eine Rechtspflicht.

Der Bolschewismus betont immer wieder, daß die Räte im Gegensatz zu den geschwägigen Parlamenten arbeitende Körperschaften seien. In der Tat befördert bei den höheren Räten die mittelbare Wahl eine sachliche, nicht durch Rücksicht auf die Wählermassen gestörte Arbeit, niemand braucht Reden zum Fenster hinaus zu halten; und die Vertrauung aller Mitglieder mit laufenden Verwaltungsgeschäften trägt weiter dazu bei, die Mitglieder an sachliches Arbeiten zu gewöhnen.

Die Räteverfassung ist aber für den Bolschewismus nur das Mittel zur Erreichung seines wichtigsten Zieles, der Sozialisierung der Produktionsmittel. Obwohl sich der Bolschewismus Kommunismus nennt, darf man ihn nicht mit dem, was früher so hieß, verwechseln. Wie unsere Sozialdemokratie denkt er nicht daran, das Privateigentum an den Verbrauchsgütern, an Möbeln, Tischzeug, Kleidern, Schmuck, aufzuheben, er will auch keine gemeinsame Verbrauchswirtschaft einführen, er will nur die Mittel der Gütererzeugung zum Gesamteigentum machen, vor allem den Boden, dann die Fabriken, Maschinen und Verkehrsmittel. Bezüglich dieser Mittel der Gütererzeugung geht der Bolschewismus allerdings viel weiter als die Sozialdemokratie. Er wartet nicht auf irgendwelche von selbst eintretende

¹ Lenin, Aufgaben Seite 48. ² Lenin, Aufgaben Seite 48, Russ. Verfassung § 78.

Freie Universität Berlin
Universitätsbibliothek

Entwicklungen, sondern er will die Sozialisierung alsbald durchführen. Er will nicht nur irgendwelche dazu reife Wirtschaftszweige, sondern die gesamte Gütererzeugung und ebenso das Verkehrswesen und den Handel sozialisieren. Endlich will er die bisherigen Eigentümer der Produktionsmittel nicht entschädigen, sondern ihnen ihr Eigentum ohne Entschädigung nehmen. Die Sozialisierung will er nicht mit einem Schlage durchführen, das betrachtet er als zu schwierig, in Rußland hat man zunächst den Grundbesitz, den Bergbau, die Banken und die Großindustrie sozialisirt¹, mit der weiteren Sozialisierung will man warten, bis die Organisation der zunächst sozialisirten Wirtschaftszweige erfolgt ist². In dieser allmählichen Wegnahme des Privateigentums liegt eine Ungerechtigkeit, einige Kapitalisten behalten ihr Vermögen, andere müssen es ohne Entschädigung hergeben; die russischen Bolschewiki haben sich hier anscheinend durch die Schwierigkeiten nicht durchzufinden gewußt und darum den gordischen Knoten einfach zerhauen.

Die praktische Durchführung der Sozialisierung ergibt nicht so einschneidende Veränderungen, wie man auf den ersten Blick meinen könnte. Es wird nicht etwa jedermann von seinem bisherigen Eigentum vertrieben. Der Bolschewismus will den tüchtigen Landwirt ruhig auf seinem Gut, den Fabrikanten in seiner Fabrik lassen, nur gehören das Gut und die Fabrik fortan dem Staate. Für den Kleinbauern, der nur seinen Bedarf erzeugt, ändert sich überhaupt nichts. Der Großgrundbesitzer, der verpachtet hat und sich nicht um sein Gut kümmert, verliert alles, der selbstwirtschaftende Großgrundbesitzer und der Großpächter dagegen dürfen weiter wirtschaften, brauchen sich keine Sorgen mehr um Hypothekenz- und Pachtzinsen zu machen, müssen aber, was sie über ihren Bedarf hinaus erzeugen, abliefern. Bei einer Fabrik, die Aktiengesellschaft ist, verlieren die Aktionäre ihre Rechte, die bisherigen Beamten führen die Geschäfte für den Staat fort; leitet der Eigentümer selbst die Fabrik, so kann er dies als Angestellter des Staates weiter tun³. Die Händler setzen ihre Tätigkeit als staatliche Verteilungsbeamte fort, ähnlich wie es bei uns in Deutschland während des Krieges zum Teil schon gewesen ist. Es kann auch jedermann als Mieter des Staates in seiner Wohnung bleiben⁴; wer eine zu große

¹ Russ. Verfassung § 3, Bucharin Seite 44/46, 55. ² Lenin, Aufgaben Seite 13.

³ Lenin, Staat und Revolution Seite 95. ⁴ Lenin, Staat und Revolution Seite 53.

Wohnung hat, muß freilich einen Teil abgeben. Die Witve, die nicht mehr arbeiten kann und bisher etwa von der Dividende einiger Aktien lebte, verliert allerdings ihr Vermögen, aber dafür erhält sie eine, unter Umständen höhere, staatliche Rente und zwar nicht als ein Almosen, sondern als ihr gutes Recht.

Bei der Sozialisierung ging der russische Bolschewismus zunächst von der Ansicht aus, die Arbeiter würden von dem Augenblicke an, wo sie nicht mehr für den Kapitalisten, sondern für den Staat arbeiteten, von selbst ihre ganzen Kräfte einsetzen, deshalb glaubte man z. B. jedem Arbeitenden gleichen Stundenlohn geben zu können¹. Später hat man sich sehr bald der Wirklichkeit anzupassen gelernt. Man hat sich entschlossen, fachkundigen Betriebsleitern hohe Gehälter zu bewilligen, den Arbeitslohn dem Produktionsergebnis anzupassen, den Akkordlohn und das Taylor-System einzuführen, Arbeitsgemeinschaften für besonders gute Ergebnisse zu belohnen², für sämtliche zur Arbeit fähigen Bürger die Arbeitspflicht einzuführen³, träge und unredliche Arbeiter zu bestrafen⁴, und man hat neuerdings auch Streiks verboten⁵.

Auf dem Gebiet der auswärtigen Politik steht der Bolschewismus auf dem Standpunkt, daß die Werktätigen aller Länder Brüder sind. In den materialistischen letzten Jahrzehnten sind die Völker so sehr von dem Streben nach Reichtum, nach „wirtschaftlichem Aufschwung“, erfüllt gewesen, daß alle Regungen der Gerechtigkeit schwiegen. Mit schamloser Willkür haben die großen Raubstaaten kleine und schwache Staaten überfallen und ausgeplündert. England hat den Türken Ägypten entrissen und die Burenstaaten unter sein Joch gezwungen, Amerika hat den Spaniern Kuba und die Philippinen genommen, Frankreich hat sich Tunis und Marokko, Italien Tripolis angeeignet, und aus dem Riesenleib des Chinesischen Reiches haben sich fast alle Großstaaten Stücke herausgerissen. Dabei hat ganz besonders das Streben nach wirtschaftlicher Ausbeutung, nach „Erschließung“, eine Rolle gespielt, ohne Rücksicht darauf, ob die damit bedachten Völker glücklich oder unglücklich wurden.

Auch die verschiedenen Sozialdemokratien haben dies Treiben mitgemacht oder zum mindesten geduldet. Die „Verbrüderung der Arbeiter

¹ Lenin, Staat und Revolution Seite 95. ² Lenin, Aufgaben Seite 16, 29/31, 33, 57, 60/61. ³ Russ. Verfassung § 18, Bucharin Seite 65. ⁴ Lenin, Aufgaben Seite 48, 57, Trotski Seite 17. ⁵ Die Republik vom 17. April 1919.

aller Länder“ war für sie nur noch eine überkommene Lebensart, um die sie sich nicht kümmerten, wenn das Interesse des eigenen Landes mit dem anderer Länder zusammenstieß. Ernst meint es mit der Verbrüderung außer dem Syndikalismus nur der Bolschewismus. Er verwirft jede Herrschaft eines Volkes über ein anderes. Er mißbilligt auf das Entschiedenste, daß mächtige Völker die schwachen ausbeuten. Er ist demgemäß auch gegen jede Kolonialpolitik, mit der eine Ausbeutung der Eingeborenen verbunden ist¹. Darum ist die Befürchtung ganz unbegründet, als würden wir mit Annahme des Bolschewismus unter die Herrschaft des bolschewistischen Rußland gelangen.

Wie sich unter dem Bolschewismus die Verhältnisse in Rußland gestaltet haben², ist schwer festzustellen. Die meisten stellen sie sich fürchterlich vor und nehmen jeden Bericht über bolschewistische Greuel ebenso gläubig hin wie seinerzeit die Engländer und Amerikaner die Erzählungen über german atrocities. Aber eine volle Woche lang hat ganz Berlin geglaubt, daß in dem Vorort Lichtenberg 60 Schutzleute von den Spartakusleuten ermordet worden seien; das zeigt, wie vorsichtig man gegenüber Greuelberichten aus dem fernen und von uns abgesperrten Rußland sein muß. Sicher ist vieles in Rußland heute nicht gut, die Führer der Bolschewiki geben das ganz offen zu. Aber ein großer Teil von dem, was berichtet wird, ist doch auch Klatsch und Verleumdung. Die Vereinigung zur Bekämpfung des Bolschewismus hat zwei Broschüren herausgegeben: in der einen³ schildert ein angeblicher Augenzeuge, wie kläglich es den bisherigen reichen Leuten gehe und wie ein früherer General und Millionär ihn mit den Worten „Ich sterbe vor Hunger“ auf der Straße angebettelt habe; in der anderen, anscheinend für Arbeiter bestimmten⁴ heißt es, die begüterten Leute hätten es in Rußland nicht schlecht, sie hätten wenigstens Brot und würden nicht verletz, wer aber in Wirklichkeit leide, das seien die Arbeiter.

¹ Russ. Verfassung §6, Tschitscherin, Offener Brief an Woodrow Wilson, Berlin ohne Jahr. ² Darüber Kossowski, Das bolschewistische Regime in Rußland, Olden ohne Jahr, Hüben er, Bolschewistische Wirtschaftspraxis: Korrespondenz der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin vom 4. Dezember 1918, Kaplun-Kogan, Russisches Wirtschaftsleben seit der Herrschaft der Bolschewiki, Leipzig und Berlin 1919. Gawronski, Die Bilanz des russischen Bolschewismus, Berlin 1919, Wiruloff, Das Rußland von heute: Das Ausland vom 10. und 17. Mai 1919. ³ Bolschewistische Momentbilder Seite 5/6, 10/11. ⁴ Der Bolschewismus die große Gefahr Seite 13.

Legt man die allerungünstigsten, dem Bolschewismus feindlichsten Berichte zugrunde, so ergibt sich das folgende Bild. Das Wirtschaftsleben liegt tief danieder. In den Städten fehlt es an Nahrung, auf dem Lande an Gerätschaften. Der Verkehr stockt. Die Arbeiter faulenzten und erzwingen zugleich unsinnige Löhne. Die Preise sind ungeheuerlich. Die Organisation ist kläglich. Die Beamten bereichern sich schamlos durch Erpressung und Bestechung. Fortwährend finden Morde, Plünderungen und Erschießungen von wirklichen oder angeblichen Gegenrevolutionären, aber auch von ungetreuen Beamten statt. Aber darf man dies alles, selbst wenn es wahr sein sollte, dem Bolschewismus zur Last legen?

Die traurigen Zustände sind zum großen Teil einfach russisch, aus denselben Wurzeln erwachsen wie etwa die Ausschreitungen der russischen Heere in Ostpreußen. Das russische Volk ist hochbegabt, aber ebenso unentwickelt. Pogrome mit Mord und Plünderung, Bestechlichkeit und Erpressertum der Beamten, Unordnung, Hungersnot, alles das hat man in Rußland auch unter dem Zarentum gehabt. In den Ostseeprovinzen ist es auch früher schon zu Greuelthaten der lettischen Unterschicht gegen die deutsche Oberschicht gekommen. Zum Teil beruhen die Verhältnisse in Rußland auch darauf, daß der lange Krieg das Wirtschaftsleben zerrüttet und die Menschen verwildert hat. Auch in dem früher so mustergültigen Deutschland haben wir während des Krieges eine Auflösung der Ordnung und eine Sittenverderbnis erlebt, wie wir sie nie für möglich gehalten hätten. Mitverantwortlich für die russischen Zustände ist auch die tiefe Erschütterung, die bei jeder längeren Revolution durch den Körper eines Volkes geht. Die französische Revolution von 1789 war nicht bolschewistisch, und doch hat sich in ihr noch viel Schrecklicheres abgespielt als heute in Rußland. Das Ruhen der Arbeit aber, die übertriebenen Forderungen der Arbeiter und das damit zusammenhängende Daniederliegen des Wirtschaftslebens rühren daher, daß diese Revolution eine soziale ist und darum das Wirtschaftsleben mehr als irgend eine frühere ergreift. Auch in Deutschland haben wir das Nichtstun, die sinnlosen Lohnforderungen, die wilden Streiks, den Stillstand der Produktion und die überhohen Preise, obwohl unsere Revolution keine bolschewistische ist. Danach geht es doch nicht an, für die heute in Rußland herrschenden Zustände ohne Einschränkung den Bolschewismus verantwortlich zu machen oder in ihnen wohl gar den Ausdruck seines Wesens zu erblicken. Krank-

heitserscheinungen, die sich auch dort zeigen, wo der Bolschewismus nicht verwirklicht ist, lassen sich weder der Theorie des Bolschewismus noch seiner praktischen Durchführung zur Last legen.

Was würde die Einführung des Bolschewismus in Deutschland bedeuten? Bedroht sie uns wirklich mit solchen Schrecken, wie man allgemein fürchtet?

Da ist nun zunächst die Diktatur des Proletariats. Aber wenn man unter ihr nicht irrig die Willkür des Pöbels, sondern mit dem Bolschewismus die geordnete Herrschaft des gesamten arbeitenden Volkes versteht, so ist sie auch für den, der dem alten Deutschland, dem Deutschland Kaiser Wilhelms I. und Bismarcks nachtrauert, mindestens ebensogut wie unser heutiger Zustand. Daß die Herrschaft im Staate nur denen gehört, die in ihm nach besten Kräften nützliche Arbeit leisten, ist ein hoher sittlicher Gedanke, der in dem künftigen Deutschland, das so ganz auf Arbeit gestellt sein muß, doppelte Berechtigung hat. Von hundert Deutschen tun neunundneunzig, soweit sie dazu imstande sind, nützliche Arbeit, und wir haben wirklich keinen Grund, uns dafür einzusetzen, daß auch der Hundertste, der nicht arbeiten mag, im Staate vollberechtigt ist.

In der Ausgestaltung der Diktatur des Proletariats dürfte das deutsche Volk freilich das russische Vorbild kaum kopieren. In Rußland hat man aus der Diktatur des Proletariats eine Despotie des Proletariats gemacht, die Tyrannei des Zaren und der bisher herrschenden Schicht mußte notwendig die Tyrannei der bisher Unterdrückten hervorrufen. Das alte Land des Despotismus hat heute den Despotismus mit umgekehrtem Vorzeichen. In Deutschland haben wir dergleichen kaum zu fürchten. Das werktätige Volk Deutschlands ist kein Volk von Sklaven, die ihre Ketten brechen, und wir können zu ihm das Vertrauen haben, daß es von seiner Macht einen vernünftigen und gerechten Gebrauch machen wird. Aber selbst wenn die Diktatur des Proletariats etwas viel Schlimmeres wäre, als sie wirklich ist, sie bedeutet doch jedenfalls, daß in Deutschland Deutsche herrschen, und wer wollte sich nicht lieber der Herrschaft seiner deutschen Brüder unterwerfen, als sich von kaltherzigen Engländern und rachsüchtigen Franzosen knechten und ausbeuten lassen?

Das zweite, was wir mit dem Bolschewismus bekommen würden, wäre die Räteverfassung. Aber wer ihren Grundgedanken verstanden hat, die Schönheit und Gesundheit ihres organischen Aufbaues,

die Vorzüge der mittelbaren Wahl und der Heranziehung der Räte zu praktischer Arbeit, der wird in ihr nichts Schreckliches sehen. Dagegen, daß bei uns neben den gesetzgebenden und verwaltenden Körperschaften auch noch Räte mit ganz ähnlichen Aufgaben tätig sind, kann man wegen der daraus erwachsenden unfruchtbaren Doppelarbeit und der kaum vermeidbaren Reibungen Bedenken haben; gegen eine ausschließliche Räteverfassung unter Wegfall von Reichstag, Landtagen und Gemeindevertretungen läßt sich dagegen nichts Stichhaltiges einwenden. Auch bei der Räteverfassung würde jeder, der körperliche oder geistige Arbeit tut, zu seinem Rechte kommen. Nur die Drohnen, die nicht arbeiten, obwohl sie dazu imstande sind, wären vom Wahlrecht ausgeschlossen. Man muß schon einen großen Götzendienst mit dem allgemeinen Stimmrecht treiben, um in dieser Ausschließung ein besonderes Unglück zu erblicken.

Weiter würde uns der Bolschewismus eine sehr schnelle und sehr weitgehende Sozialisierung der Produktionsmittel bringen. An sich unterliegt die Sozialisierung schweren Bedenken, aber da ein immer wachsender Teil unseres Volkes in ihr das Heil erblickt, so wird es sich kaum noch umgehen lassen, daß mit ihr einmal ein Versuch im größten Stil gemacht wird. Der heutige und in absehbarer Zeit kaum zu beseitigende Zustand des unbefriedigten Strebens nach Sozialisierung ist mit seiner Gärung und Unruhe wahrscheinlich schädlicher als die Sozialisierung selbst. Sollte der Versuch mißlingen, so werden wir ganz von selbst wieder zum Kapitalismus gelangen oder wohl eher (etwa auf Grund des Genossenschaftsgedankens) zu einer neuen Synthese von Sozialismus und Kapitalismus.

Manchen mag es schrecken, daß die Sozialisierung wahrscheinlich ohne Entschädigung erfolgen würde. Auch jene Menschen, die sich nicht einbilden, daß ihnen ihre Möbel und Kleider weggenommen werden sollen, können sich doch nicht vorstellen, wie sie ohne ihre Güter, Fabriken und Dividenden leben sollen. Aber man darf nicht vergessen, daß ja jeder Mensch, der arbeitet, und auch jeder, der alt und arbeitsunfähig ist, im bolschewistischen Staate sein Auskommen finden wird. Die Sozialisierung ohne Entschädigung würde also nur die Müßiggänger zum Hunger verdammen, in der Hauptsache aber die Wirkung haben, daß wir durch die Ausglei chung der Vermögensverhältnisse wieder zu einer gewissen Gleichmäßigkeit der Lebenshaltung gelangten. Damit kämen wir aus den höchst ungesunden, unschönen und unsitt-

lichen Verhältnissen der letzten Jahrzehnte wieder zu den guten Ge-
pflogenheiten zurück, wie sie vor hundert Jahren in Deutschland be-
standen haben. Eine Härte läge nur in der plötzlichen Umschaltung,
die für alle die notwendig würde, die durch Enteignung plötzlich ihr
Vermögen verlören und nun nicht gleich eine geeignete Arbeit fänden.
In Rußland scheint man viele bisher wohlhabende Leute einfach dem
Elend preisgegeben zu haben. Aber ein solches Verfahren gegen Men-
schen, die sich vielleicht ihr Vermögen durch fleißige und nützliche Ar-
beit erworben haben, ist weder nötig noch billig. Man müßte den
Enteigneten eine angemessene Rente gewähren, die ihren Bedarf so
lange sicherte, bis sie eine geeignete Arbeit gefunden hätten.

Aber sollte die Sozialisierung auch noch so schlimme Wirkungen
haben, sie werden doch nicht entfernt so schlimm sein wie die Auf-
saugung unseres Volksvermögens durch das Ausland, der wir ohne
den Bolschewismus rettungslos verfallen sind. Auch nach einem noch
so schweren Zusammenbruch des Bolschewismus wird doch immer ein
Wiederaufbau möglich sein, der Boden ist noch unser, die Fabriken
sind vielleicht verwahrlost, aber sie sind noch da; sind dagegen un-
sere Produktionsmittel einmal zu einem erheblichen Teil in die Hände
des Auslandes gelangt, so kann von einem Wiederaufbau des deut-
schen Volkswohlstandes nicht mehr die Rede sein, er ist für alle Zu-
kunft vernichtet. Die Sozialisierung der Produktionsmittel ist immer
noch erträglicher als ihre Ententisierung. Auch für den einzelnen ist es
weit besser, sein Gut oder seine Fabrik an das Reich zu verlieren als
an das Ausland. Wenn ihm seine Produktionsmittel sozialisiert wer-
den, so bleibt er doch an ihrem Ertrage beteiligt und erlangt zugleich
Anteil an dem Ertrage aller anderen in Deutschland vorhandenen
Produktionsmittel; wenn sie dagegen Engländern und Franzosen in
die Hände fallen, so sind sie gänzlich und ohne jeden Ersatz für ihn
verloren.

Endlich würde uns der Bolschewismus die Verbrüderung der
Völker, zum mindesten der sich zu ihm bekennden, und den Ver-
zicht auf jede Beherrschung und Ausbeutung schwacher Völker bringen.
Was es heißt, als schwaches Volk von einem starken ausgebeutet zu
werden, das kommt uns erst jetzt voll zum Bewußtsein, wo uns selbst
dieses Schicksal droht. Wir sind zum Spekulationsobjekt des eng-
lischen und französischen Großkapitals und der ihm diensibaren Staats-
männer herabgesunken. Was die englischen und französischen Kapita-

listen, was ein Lloyd George und Clemenceau uns kalten Blutes anzutun gedenken, das würde gewiß kein englischer oder französischer Arbeiter seinen deutschen Genossen zufügen wollen. In dem Augenblick, wo wir uns das klar machen, empfinden wir die sittliche Höhe des Gedankens der Weltgemeinschaft der Werktätigen. Und wir nehmen diesen Gedanken des Bolschewismus an, nicht nur weil er heute für uns vorteilhaft ist, sondern weil das Unglück uns vertieft und uns den Blick für das Leiden der Menschheit geschärft hat.

Es ist nicht zu befürchten, daß sich bei Einführung des Bolschewismus (abgesehen von etwaigen Kämpfen) die Verhältnisse in Deutschland noch schlechter gestalten würden, als sie heute schon sind, eher würden sie besser werden. Der völlige Umbau des Staates ist ja freilich ein großes Werk, aber er wird uns erleichtert werden durch die tiefgehende Bildung und besonders auch sozialistische Bildung der deutschen Arbeiterschaft und die bei ihr zwar erschütterten, aber doch immer noch vorhandenen Überlieferungen von Ordnung, Pflichttreue und Lauterkeit. Auf den Geist unserer Arbeiterschaft wird es sehr günstig wirken, wenn endlich ihr Streben nach Sozialisierung zur Ruhe kommt und sie die volle Verantwortung für den Fortgang unseres Wirtschaftslebens übernimmt. Soweit an einzelnen Stellen die Wirrnis fort dauert, wird eine aus der Arbeiterschaft hervorgegangene und von ihrem Vertrauen getragene Regierung mehr als die gegenwärtige den Mut zu der eisernen Strenge finden, ohne die, namentlich in erregten Zeiten, ein Staat nicht gelenkt werden kann. In dem Augenblick aber, wo wir wieder die Möglichkeit einer Zukunft vor uns sehen, wo wir wieder schaffen und gestalten können, wird auch die Stumpfheit von uns weichen, die uns heute niederdrückt. Wir werden wieder die Kraft zum idealen Aufschwung finden und die Fähigkeit, etwas für die Menschheit zu sein. Der Bolschewismus bedeutet nicht, wie allgemein geglaubt wird, den Tod unserer Kultur, sondern ihre Rettung vor den unheilvollen Wirkungen der Knechtschaft.

/Eine Krisis wird der Übergang zum bolschewistischen Staate immerhin sein. Sie würde sehr viel milder verlaufen, wenn bei uns wie in Ungarn die Einführung des Bolschewismus nicht das Werk einer kühnen und starken Minderheit, sondern der überwältigenden Mehrheit wäre. /Bleibt die Entente bei ihren unerträglichen Zumutungen (und wer wird noch daran zweifeln?), so müssen sich die

Wohlhabenden und Gebildeten frohen Herzens ihrer Güter entäußern und sich in die Reihen des arbeitenden Volkes stellen. Es wird ihnen mehr Befriedigung gewähren, wenn sie heute mit freiem Entschluß ihr Vermögen dem deutschen Volke opfern, als wenn sie es mit qualvoller Langsamkeit nach und nach dem Ausland anheimfallen sehen.

4. Zukunft

David sprach zu Gad: „Es ist mir sehr Angst, aber laß mich in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß, ich will nicht in der Menschen Hände fallen“. 2. Buch Samuelis 24,14.

Wer möchte nicht lieber das Schwerste erdulden als Kinder und Enkel der Knechtschaft überantworten! Wer nicht lieber in der Gegenwart große Opfer bringen als die Zukunft seines Volkes preisgeben! Aber wo es sich um große und folgenschwere Entschlüsse handelt, da dürfen wir uns nicht nur vom Herzen leiten lassen. Ehe wir Deutschland dem Bolschewismus überliefern, müssen wir mit unerbittlicher Klarheit die Frage durchdenken, wie sich mit ihm und ohne ihn voraussichtlich die deutsche Zukunft gestalten wird.

Da ist nun bei weitem das Wichtigste unsere außenpolitische Lage. Ehe wir an die innere Einrichtung des Staates denken, müssen wir danach trachten, daß er in der Welt ein gesichertes Dasein hat. Das hat Bismarck gewußt, aber er scheint für die meisten von uns umsonst gelebt zu haben.

Wenn alles so weiter geht wie jetzt, so ist unsere außenpolitische Zukunft unsagbar traurig. Durch den Frieden, den man uns auferlegen will, werden wichtige, rein deutsche Gebiete vom Reiche losgerissen, zunächst Elsaß-Lothringen, ein Stück Rheinland und große Teile von Oberschlesien, Posen, West- und Ostpreußen, demnächst wahrscheinlich auch Nord- und Mittelschleswig, ein weiterer Teil von Ostpreußen und das Saargebiet nebst einem Stück Pfalz, zuletzt voraussichtlich das ganze linksrheinische Deutschland. Auch unsere Kolonien verlieren wir. Durch die Verluste im Norden und Nordosten wird es uns unmöglich gemacht, die Nahrungsmittel, die wir brauchen, selbst zu erzeugen, durch die Abschnürungen im

Westen und Südosten wird unserer Industrie ein großer Teil ihrer wichtigsten Rohstoffe genommen, und der Raub unserer Kolonien nimmt uns auch bezüglich der tropischen Erzeugnisse die Möglichkeit eigener Versorgung. Wir werden mit unserer Ernährung und unserer ganzen Wirtschaft von unseren heutigen Feinden abhängig.

Unsere staatliche Selbständigkeit ist dahin. Besonders die Kriegsentschädigung mit ihrer unvermeidlichen Wirkung des Überganges deutschen Volksvermögens in englisch-amerikanische Hände bietet unseren Feinden eine Handhabe, sich jederzeit in die deutschen Verhältnisse einzumischen. Wir müssen unsere Beziehungen zu anderen Staaten so gestalten, wie England und Frankreich es wollen, wir müssen unser Heer- und Beamtenwesen, unsere Arbeiter- und Steuergesetzgebung nach ihren Befehlen einrichten, und wir müssen auf ihr Geheiß wie heute ihre farbigen Hilfsvölker für sie zu Felde ziehen. Wenn wir uns in irgend einer Hinsicht nicht fügen, so können sie uns durch Abschneidung der Lebensmittel und der Rohstoffe zwingen, sie haben dazu keinen einzigen Soldaten nötig.

Der „ersten Teilung Deutschlands“ will man anscheinend demnächst die zweite folgen lassen. Nur so ist es zu erklären, daß man dem wirtschaftlich vollkommen in Ketten geschlagenen und zu jedem Angriffskrieg unfähigen Deutschland auch noch verbieten will, das bei seiner geographischen Lage zu seiner Verteidigung unentbehrliche Heer zu halten. Da wir die Friedensbedingungen wahrscheinlich nicht erfüllen können, namentlich mit der Zahlung der Kriegsentschädigung bald in Rückstand geraten müssen, so wird es an einem Vorwand zu einem Überfalle nicht fehlen. Wir dürfen auch nicht auf Uneinigkeit unter unseren Gegnern hoffen. Schon das gemeinsame Interesse an unserer Ausbeutung und der Ausbeutung Rußlands und Chinas wird sie zusammenhalten. Der Völkerbund wird weiter dafür sorgen, etwaige Zwistigkeiten unter ihnen im Keime zu ersticken.

Aus dieser Lage kann uns nur das Bekenntnis zum Bolschewismus retten. Vielleicht wird es uns nicht retten, aber es kann uns retten. Vor allem erlangen wir dadurch wieder den Anschluß an Rußland. Rußland und Deutschland ergänzen sich auf das Glücklichste, zwischen ihnen bestehen keinerlei notwendige Gegensätze, vielmehr sind sie durch die gemeinsame Bedrohung von Seiten der angelsächsischen Mächte aufeinander angewiesen. Ein mit Deutschland verbündetes Rußland könnte die alten Kulturen des Ostens,

vor allem Chinas und Indiens, gegen die Zerstörung durch die seichte „Zivilisation“ Englands und Amerikas schützen. Die Zwistigkeiten der letzten Jahrzehnte zwischen Deutschland und Rußland sind ganz unnötigerweise durch unsere törichte Orientpolitik erzeugt worden, die unter dem Einfluß der Deutschen Bank alle anderen Gesichtspunkte dem Plane der Bagdadbahn unterordnete.

Die zerrissene Verbindung mit Rußland ist nun ohne weiteres wiederhergestellt, sobald Deutschland sich zum Bolschewismus bekennt. Man fürchtet bei uns immer die Geschicklichkeit der britischen Politiker, die es schon verstehen würden, Rußland auf ihre Seite zu bringen. Aber gegenüber einer ehrlichen Hingabe Deutschlands an den Bolschewismus ist alle englische Geschicklichkeit machtlos. Lenin und seine Leute sind solche Idealisten, so ausschließlich von dem Bestreben erfüllt, ihren Ideen die Welt zu erobern, daß ein Deutschland, welches sich ehrlich zu diesen Ideen bekennt, vollkommen auf die Treue Rußlands zählen kann und keinerlei feindliche Wühlarbeit zu fürchten braucht.

Manche Leute, die sich für Politiker halten, sind zwar für ein Bündnis mit Rußland, möchten aber nicht mit einem bolschewistischen Rußland zusammengehen. Aber wir haben keinerlei sichere Grundlage, in absehbarer Zeit den Zusammenbruch des russischen Bolschewismus zu erwarten, und denen, die heute von dem sterbenden Bolschewismus reden, kann es ebenso ergehen wie jenen, die mehr als ein halbes Jahrhundert lang auf den Tod des „kranken Mannes“ gewartet haben. Vor allem aber können wir nach einem Zusammenbruch des russischen Bolschewismus überhaupt nicht mehr darauf zählen, daß dann Rußland mit uns zusammengehen will; einem kapitalistischen Rußland hätte die Entente viel mehr zu bieten als wir, und seine Leiter würden wahrscheinlich englisch-französischen Lockungen ebenso unterliegen wie seinerzeit die Minister des Zaren. Der Gedanke, ein Zusammengehen mit Rußland bis zum Zusammenbruch des russischen Bolschewismus aufzuschieben, ist echt Bethmann Hollweg'sche Politik, Politik der veräußerten Gelegenheiten.

Ein Bekenntnis Deutschlands zum Bolschewismus könnte aber noch sehr viel weitergreifende Wirkungen haben. Es könnte zu einer Vereinigung der europäischen Völker führen, die, auf der Verbrüderung der Arbeiter ruhend, anders als der von unseren Gegnern ausgeheckte Völkerbund wirklich jedes Volk zu

seinem Recht kommen ließe und keines mit Knechtschaft und Ausbeutung bedrohte. Das wäre von ungeheurer Bedeutung. Auch verbündet sind Rußland und Deutschland dem Angelsachsentum gegenüber noch schwach. Seit die Kämpfe der Völker zu Wirtschaftskämpfen geworden sind, ist Seeherrschaft Weltherrschaft, und die Seeherrschaft ist fest in der Hand des englisch-amerikanischen Imperialismus. Deshalb ist der gequälten und ausgezogenen Menschheit nur geholfen, wenn es gelingt, diesen Imperialismus niederzuschlagen.

Die Hoffnung, daß der Bolschewismus von uns auf die Westmächte übergreift, hat gute Grundlagen. Schon jetzt gärt es in Frankreich und England. Auch die Arbeiter dieser Länder unterliegen dem Zauber des Gedankens, daß die Produktionsmittel und der ganze Ertrag der Produktion ihnen gehören sollen. Auch sie sind tief erregt durch die Opfer, die sie während der langen Kriegsjahre gebracht haben und die heute immer weiter von ihnen verlangt werden. In Frankreich hat die Freisprechung des Mannes, der, wahrscheinlich als gedungener Meuchelmörder, den großen Arbeiterführer Laurès umbrachte, viel böses Blut gemacht. England hat ein besonnenes Volk, aber in dem reichen Lande ist andererseits der Anreiz zur Expropriation der Expropriateure besonders groß. Der Übergang Deutschlands zum Bolschewismus kann sehr leicht der Funke werden, der den angesammelten Zündstoff zum Aufflammen bringt. Jetzt beschwichtigt man die französischen und englischen Arbeiter noch mit der Hoffnung auf eine große Kriegsentschädigung; die Enttäuschung, wenn mit unserem Übergang zum Bolschewismus diese Hoffnung zerrinnt, wird furchtbar sein. Jetzt vermag Lloyd George noch mit kleinen Zugeständnissen Erfolge zu erzielen; wenn aber Deutschland ohne Entschädigung sozialisiert hat, so werden die englischen und französischen Arbeiter sich fragen, warum nicht sie dasselbe wie ihre russischen, ungarischen und deutschen Genossen haben sollen. So kann es trotz des errungenen Sieges leicht auch in Frankreich und England zum Umsturz kommen.

Manche Leute kommen sich sehr klug vor, indem sie vorschlagen, wir sollten uns bemühen, den Bolschewismus nach Frankreich und England hineinzutragen, uns selbst aber von ihm frei zu halten. Aber man kann die Menschen nicht bekehren, wenn man nicht selbst glaubt und durch die Tat beweist, daß man glaubt. Mitreißende Kraft für

die westlichen Völker hat nicht eine wenn auch noch so geschickte deutsche Verarbeitung für bolschewistische Gedanken, sondern nur die revolutionäre Tat, das Bekenntnis Deutschlands zum Bolschewismus. Wer das Ziel will, der muß sich schon entschließen, den vielleicht für ihn schwereren Weg zu diesem Ziel zu gehen.

Die außenpolitischen Folgen unseres Überganges zum Bolschewismus würden ungeheuer sein. Wir hätten eine neue Grundlage unseres Daseins gewonnen. In unserer geographischen Lage können wir uns nur behaupten, wenn wir entweder selbst eine starke Militärmacht sind oder wenn es in Europa überhaupt keine solche Macht mehr gibt. Unsere Verteidigungswaffen haben wir für absehbare Zeit verloren, unsere einzige Rettung besteht jetzt darin, daß auch unseren Gegnern ihre Angriffswaffen entwunden werden. Das ist aber nur durch die Verbrüderung der arbeitenden Völker im Zeichen des Bolschewismus möglich.

Mit der Annahme des Bolschewismus wären wir die Polengefahr los. Ein kapitalistisches Polen hätte, eingeklemt zwischen einem verbündeten Rußland und Deutschland, keine Aussicht mehr, russisches und deutsches Gebiet an sich zu reißen. Wahrscheinlich würde der Bolschewismus auch nach Polen übergreifen, und wenn erst der verkommene polnische Adel gefallen wäre, würden die deutschen und polnischen Arbeiter sich mit Leichtigkeit über eine Abgrenzung einigen, bei der Deutschland nicht seiner wichtigsten Versorgungsgebiete beraubt wäre. Auch wegen der Tschecho-Slowaken brauchten wir uns keine Sorge mehr zu machen. Uns blieben wahrscheinlich die deutschen Teile von Ost- und Westpreußen, Posen und Oberschlesien.

Die Annahme des Bolschewismus gäbe uns auch die Hoffnung, das linke Rheinufer zu behalten. Daß in den Rheinlanden und Elsaß-Lothringen jetzt eine Neigung besteht, sich Frankreich anzuschließen, beruht teils auf der Angst der Kapitalisten vor der düsteren wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands, teils auf ihrer Abneigung gegen den sozialistischen Geist des neuen Reiches. In dem Augenblick, in welchem in Deutschland und Frankreich der Kapitalismus zusammenbricht, haben die Rheinlande und Elsaß-Lothringen keinerlei Grund mehr, sich vom Reiche zu trennen, und die nationalen und wirtschaftlichen Zusammenhänge mit dem übrigen Deutschland treten wieder uneingeschränkt in ihre Rechte.

Aber würde dieser außenpolitische Gewinn nicht durch eine gar zu

arge Verschlechterung unserer inneren Zustände erkauft werden? Wenn wir noch einen Rest von Ehrgefühl haben, so müssen wir, um unser nationales Dasein zu erhalten, alles hinnehmen, auch die ärgste Verschlechterung unserer inneren Zustände. Vor allem aber werden die Gefahren, mit denen uns der Bolschewismus bedroht, maßlos überschätzt. Unser gegenwärtiger Zustand ist ein schleichendes Leiden, das uns mit Sicherheit zugrunde richtet, der Bolschewismus ist vielleicht überhaupt etwas Gutes, aber auch im schlimmsten Falle nur ein Fieber, von dem wir wieder genesen werden.

Wie wird es denn, wenn alles so weiter geht wie jetzt, in den nächsten Jahrzehnten in Deutschland aussehen? Das Deutschland Kaiser Wilhelms I. und Bismarcks ist dahin, und sein Geist wird nicht wieder lebendig werden. Es ist nicht zu erwarten, daß wir in absehbarer Zeit die schwunglose und gedankenarme sozialdemokratisch-demokratische Mehrheit im Reichstag, im Landtag und in den meisten Gemeindevertretungen loswerden. Die eigentlich herrschende Partei wird noch lange die Sozialdemokratie sein mit ihrem unfruchtbaren Warten auf wirtschaftliche Entwicklungen, die sich nicht einstellen wollen, und mit ihrer den Staatsgedanken untergrabenden Verzärtelung des Einzelnen. Die demokratische Mitherrschaft wird nur die Wirkung haben, daß die sozialdemokratischen Gedanken nicht einmal rein zur Durchführung kommen, sondern daß unser ganzes staatliches Dasein eine Kette von fläglichen Kompromissen sein wird.

Die wirtschaftliche Lage wird tröstlos sein. Seit die Arbeiterschaft sich gewöhnt hat, in dem Unternehmertum den Feind zu erblicken, der keinerlei Rücksicht verdient, ist die Aussicht auf ein gedeihliches Zusammenwirken in weite Ferne entschwunden. Die Arbeiter werden mit übermäßigen Lohnansprüchen, mit aus der Luft gegriffenen Streiks immer wieder die Produktion stören, und die Unternehmer werden immer mehr den Wagemut und die Arbeitsfreudigkeit einbüßen, ohne die kein Erfolg möglich ist. Das halb kapitalistische, halb sozialistische Deutschland wird zugleich an den Übeln des Kapitalismus und des Sozialismus franken.

Aus dem hinklimmernden Lande aber wird die Entente auf die verschiedenste Weise, vor allem in Gestalt von Kriegsentuschädigung, alles, was noch an Wohlstand vorhanden ist, herausziehen. Die Reichen werden verarmen, und die Armen werden nicht reich werden. Güter, Bergwerke und Fabriken werden nach und nach in ausländische Hände

kommen. Am Ende wird der größte Teil des deutschen Volkes im Dienste des ausländischen Kapitals zu arbeiten haben, schlecht bezahlt, schlecht ernährt, schlecht gekleidet, schlecht untergebracht und ohne Aussicht auf eigenes Weiterkommen. Die Reichsgewalt aber wird der Büttel sein, der die deutschen Arbeiter zu dieser Fronarbeit antreibt.

Es besteht auch nur geringe Aussicht, daß das deutsche Volk sich aus diesem Elend herausarbeitet. Die Hoffnung der rechtsstehenden Parteien, daß die Sozialdemokratie demnächst abwirtschaften und daß dann das Volk in Massen zu ihnen hinströmen werde, ist eitel. Die Arbeiter werden das Elend, unter dem sie leiden, nicht dem sozialistischen Gedanken, sondern seiner ungenügenden Verwirklichung zur Last legen und nicht nach rechts, sondern weiter nach links gehen. Unter dem Druck der Knechtschaft werden die Männer von selbständigem Denken und Wollen noch seltener werden, als sie schon sind, und die Massen werden nach und nach die Fähigkeit zu einer kühnen Tat der Befreiung einbüßen, die ihnen heute noch innewohnt. Unser Dasein wird grau sein wie ein Regentag.

Man mag gegen den Bolschewismus sagen, was man will: aus diesem Jammer reißt er uns heraus. In wohlthuendem Gegensatz zur Sozialdemokratie und Demokratie ist er von starkem idealem Schwung getragen. Mit rücksichtsloser Entschiedenheit zwingt er den einzelnen, sich dem Wohle des Ganzen unterzuordnen. Er hat den Mut zur Tat und darum schöpferische Kraft.

Der Bolschewismus zeigt uns den Weg in eine neue Welt. Mit Grauen sehen wir heute, in was für einer Welt wir bisher gelebt haben. Weil das englische Kapital sich von dem deutschen nicht auf dem Weltmarkt verdrängen lassen wollte, deshalb sind Millionen von jungen frischen Menschen auf den Schlachtfeldern verblutet, Millionen von Frauen und Kindern an Entkräftung zugrunde gegangen. Weil das Kapital der Westmächte den deutschen Wettbewerb für immer los sein und sich mit dem deutschen Blut mästen möchte, deshalb soll jetzt ein braves und fleißiges Volk langsam verelenden und verkommen. Diese Welt, die beherrscht ist von dem rücksichtslosen und schamlosen Kampf um Geld und Gut, deren oberstes Ziel die Anhäufung von Kapital, deren Sinnbild der Geldsack ist, verdient nur noch, daß sie zugrunde geht. Die Sozialdemokratien möchten in Ruhe abwarten, bis sie eines natürlichen Todes stirbt, der Bolschewismus ist kühn entschlossen, sie zu zerbrechen.

Wenn der Bolschewismus bei uns das Räte-system einführt und mit seiner Hilfe weitgehend sozialisiert, so kommen wir aber auch aus dem wirtschaftlichen Sumpfe heraus, in dem wir jetzt stecken. Es wird einmal ein klarer Versuch mit der Anwendbarkeit der sozialistischen Lehren gemacht. Durch diesen Versuch kann viel zerstört werden, aber das Zerstörte läßt sich wiederherstellen. Unheilbarer Schaden entsteht nur dann, wenn unsere Produktionsmittel in die Hände des amerikanisch-englischen Kapitals gelangen, dann sind sie uns für immer verloren. Bei einer weitgehenden Sozialisierung dagegen, wenn sie auch noch so unglücklich ausläuft, bleiben uns unsere Produktionsmittel erhalten, und wir können sie jederzeit wieder in Gebrauch nehmen. Gelingt der Versuch, so ist es gut; mißlingt er, so ist doch das gewonnen, daß die Arbeiter, durch Erfahrung belehrt, auch in einer nichtsozialistischen Wirtschaftsordnung wieder zur Arbeit bereit sein werden.

Der Bolschewismus bedroht uns freilich mit Gefahren, nicht nur die Besitzenden, sondern unser gesamtes Wirtschaftsleben, denn er ist ein Versuch am lebenden Volkskörper in einem bisher unerhörten Maßstabe. Aber das darf uns nicht schrecken. Vor dem Bolschewismus zittern mögen die siegreichen Völker, deren Kapitalismus heute einen unerhörten Aufschwung erlebt. Für uns dagegen gilt, was Karl Marx im Kommunistischen Manifest vom Proletariat gesagt hat: wir haben nichts zu verlieren als unsere Ketten.

Das kleinste Übel ist es, daß der Bolschewismus wahrscheinlich zunächst zu einer Auflösung aller Ordnung führen wird. Wir ordnungsliebenden Deutschen sollten uns darüber klar sein, daß in der nächsten Zukunft eine gute staatliche Ordnung das größte Übel für uns ist. Die Entente weiß wohl, was sie tut, wenn sie mit derselben Uneigennützigkeit, mit der sie uns seinerzeit die Demokratisierung empfahl, uns jetzt zuredet, recht bald für geordnete Verhältnisse zu sorgen. Aus einem Deutschland, in welchem alles im Wirrwar ist, die Industrie stockt, die Steuern nicht eingehen, kann die Entente nichts herausziehen, und wenn sie es befehlen will, so muß sie den roten Bazillus fürchten. Unsere staatliche Ordnung dagegen ist heute vor allem ein Mechanismus zu unserer Ausbeutung: je besser sie ist, desto leichter wird unser Volksvermögen in das Ausland abfließen.

Aber auch Schreckenisse haben wir zu erwarten. Mit ihnen bedroht uns nicht der Bolschewismus als solcher, er bemüht sich vielmehr, das

bei jeder Umwälzung aus seinen Schlupfwinkeln hervorkriechende Verbrechertum mit harter Hand niederzuhalten. Zu Schrecknissen wird es vor allem durch die Unvernunft derer kommen, die, zufällige, auch wohl erlogene Begleitererscheinungen für die Sache selbst ausgebend, aus dem Bolschewismus ein bluttriefendes Scheusal machen. Überläßt man vornehm oder feige eine Bewegung den geistig und sittlich am tiefsten stehenden Schichten, so darf man nicht darüber klagen, wenn sie wild und zügellos verläuft. Setzt man die Menschen in sinnlose Angst vor einer Bewegung hinein, so muß man sich nicht wundern, wenn sinnloser Widerstand zu Kämpfen führt, bei denen sich schließlich Freund und Feind, anständige Leute und Verbrecher nicht mehr auseinanderkennen. Diejenigen, die heute die münchener Schrecken benutzen, um Grauen und Abscheu vor dem Bolschewismus zu erwecken, werden eines Tages die Verantwortung haben, wenn es auch anderswo zu münchener Schrecken kommt. Könnte der Bolschewismus in Deutschland die Herrschaft in der Weise übernehmen, daß die wohlhabenden und gebildeten Kreise, statt ihn zu bekämpfen, sich vielmehr willig in seinen Dienst stellten, so wären nur geringe Erschütterungen zu befürchten.

Wir müssen auch mit der Gefahr des Hungers rechnen, besonders wenn wir uns vor der neuen Ernte dem Bolschewismus hingeben. Die Entente wird ein bolschewistisches Deutschland mit Wonne hungern lassen. Bisher hat sie allerdings auch dem nichtbolschewistischen Deutschland die Lebensmittel ferngehalten, ohne sich durch die beständig wiederholten Beteuerungen unserer guten Gesinnung rühren zu lassen. Wie gut es die Entente mit unserer Ernährung meint, zeigt am besten die unerhörte Frechheit, mit der man einem Deutschland, in dem Säuglinge und Schwindsüchtige durch den Mangel an Milch zugrunde gehen, in den Friedensbedingungen die Lieferung von 140 000 Milchkühen zumutet. Die geringen Mengen von Mehl und Speck, die uns jetzt Amerika liefert und die man uns sofort entziehen wird, wenn wir uns besinnen, einen unsere ganze Zukunft preisgebenden Frieden zu unterzeichnen, sind ohne jede Bedeutung. Durch das Bekenntnis zum Bolschewismus verlieren wir also nicht irgendwelche sichere Zufuhren, sondern nur die lächerliche Hoffnung, daß diejenigen, die bis zum heutigen Tage deutsche Greise, Frauen und Kinder durch Hunger gemordet haben, uns ausreichend mit Lebensmitteln versorgen werden. Andererseits können wir, wenn wir uns dem Bolschewismus hingeben,

darauf zählen, mit Hilfe des verbündeten Rußland unsere jetzt von den Polen besetzten östlichen Versorgungsgebiete zurückzuerlangen, und wenn wir diese Gebiete wieder haben, so ist unsere Landwirtschaft, die uns trotz des Mangels an geeigneten Betriebsleitern, Arbeitern, Zugtieren, Futter- und Düngemitteln im Kriege zu ernähren vermocht hat, durchaus in der Lage, uns die nötigen Lebensmittel zu liefern. Früher oder später, vielleicht schon nach der neuen Ernte, wird uns auch Rußland Lebensmittel schicken können, denn die ungenügende Ernährung im nördlichen Rußland, besonders in Petersburg und Moskau, beruht nicht so sehr auf allgemeinem Mangel, als auf schlechten Verkehrsmitteln, und ein mit Rußland verbündetes Deutschland wird aus den russischen Überschußgebieten in nicht zu ferner Zeit größere Mengen an Lebensmitteln beziehen können.

Aber was auch durch den Bolschewismus über uns hereinbrechen mag, Unordnung, Bürgerkrieg, Hunger, wir müssen es willig auf uns nehmen, um der Knechtschaft der Entente und damit dem bei weitem größeren Übel zu entgehen. Was der Bolschewismus bei uns anrichten kann, selbst wenn sich die schlimmsten Befürchtungen der Schwarzseher verwirklichen, bedroht nur das lebende Geschlecht; die Knechtschaft der Entente dagegen vernichtet die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde. „Wer gegen die fremden Unterdrücker weiter kämpfen will, der folge mir nach, ich biete ihm Hunger, Durst, Märsche, Schlachten, den Tod“. Diese Worte hat Garibaldi am 2. Juli 1842 an seine Getreuen gerichtet, und mit ihnen hat er das freie Italien geschaffen. —

Was man tut, das soll man ganz tun. Haben wir einmal erkannt, daß nur der Bolschewismus uns retten kann, so müssen wir uns ihm auch rückhaltlos hingeben. Wir dürfen nichts von seinen wesentlichen Forderungen abzumarkten suchen. Sollte der ungarische Bolschewismus zusammenbrechen, so würde dadurch wahrscheinlich, daß es dem ungarischen Volke mit dem Bolschewismus nicht ernst gewesen und die Einsetzung der Räteregierung nur ein großer Bluff gewesen ist. Mit einem ehrlich zum Bolschewismus entschlossenen Lande kann auch die Entente nicht fertig werden, sie kann es besetzen, aber dem passiven Widerstand des arbeitenden Volkes gegenüber ist sie auf die Dauer machtlos.

Wir müssen die Grundgedanken des Bolschewismus rein verwirklichen. Das bedeutet nicht, daß wir alles, was in Ruß-

land im Namen des Bolschewismus geschehen ist, einfach nachzutun haben. Vieles, was sich in Rußland abgespielt hat, beruhte auf der Besonderheit der russischen Verhältnisse, auf der Unbildung des russischen Volkes, seinem Mangel an sozialistischer Schulung, der geringen Zahl geeigneter Führer, der Schärfe der Klassegegensätze und der durch sie erzeugten Erbitterung, endlich auch darauf, daß man bei der Verwirklichung des Bolschewismus noch gar keine Erfahrungen hatte. Durch alles dieses ist in Rußland viel Unheil angerichtet worden. Alles, was unnötige Leiden verursacht und daher den Bolschewismus als roh und grausam erscheinen läßt, können wir in Deutschland vermeiden, und wir müssen auch die Fehler vermeiden, die man in Rußland zuerst gemacht und später als solche erkannt hat.

Wir müssen in Deutschland einen von Schlacken möglichst freien, vom Geiste der Menschlichkeit beseelten und die russischen Erfahrungen zugrunde legenden Bolschewismus verwirklichen. Echter Bolschewismus muß es freilich sein. Ein verfehlter Vorschlag ist es, man solle in Deutschland ein ganz neues, dem Bolschewismus nur verwandtes politisches System verwirklichen. Wenn wir nicht den echten Bolschewismus einführen, so verfehlen wir den außenpolitischen Zweck, auf den es uns so sehr ankommt. Dann fehlt die Voraussetzung für den begeistertsten brüderlichen Zusammenschluß des russischen und deutschen Volkes, der ja eine Grundlage unserer politischen Zukunft sein soll. Dann bekommt die Bewegung in Rußland und Deutschland auch nicht die Geschlossenheit, die sie haben muß, um einen immer größeren Teil der Menschheit und namentlich das arbeitende Volk Englands und Frankreichs mit fortzureißen. Wir wollen den Bolschewismus auf unsere Weise verwirklichen, aber wir müssen ihn restlos verwirklichen.

Dazu gehört vor allem, daß wir uns auch zu dem entschließen, was den besitzenden Klassen am unangenehmsten ist, zur Sozialisierung ohne Entschädigung. Glaubwürdig wird erzählt, nach Ausbruch der deutschen Revolution habe Lenin sich durch den Ferndrucker mit dem Volksbeauftragten Haase in Verbindung gesetzt und nur die einzige Frage an ihn gerichtet: „Sozialisiert ihr mit oder ohne Entschädigung?“. Wenn unser Bolschewismus Bolschewismus sein soll, so dürfen wir kein Recht der enteigneten Unternehmer anerkennen, den Wert ihrer Unternehmungen bezahlt zu bekommen. Wir können ihnen aus Menschlichkeit für die Zeit, die sie brauchen,

um sich den neuen Verhältnissen anzupassen, eine angemessene Rente geben, aber darüber hinaus dürfen wir nicht gehen.

In der Sozialisierung ohne Entschädigung liegt keine allzu große Härte gegen die Besitzenden, denn abgesehen von einigen Überschlauen werden diese auch ohne den Bolschewismus in den nächsten Jahren alles hergeben müssen, und ihr leidenschaftlicher Widerstand gegen den Bolschewismus beruht nur darauf, daß sie sich nicht entschließen können, sich das klar zu machen. Dagegen hat die Sozialisierung ohne Entschädigung den Vorteil, daß die im letzten halben Jahre im größten Maßstabe erfolgte Verschiebung deutscher Aktien in das Ausland wirkungslos wird; die Unternehmungen, die dadurch ganz oder teilweise in ausländische Hände gelangt sind, werden wieder Eigentum des deutschen Volkes. Vor allem aber ist die Sozialisierung ohne Entschädigung das, was dem Bolschewismus bei den Arbeitern der Westmächte recht eigentlich die werbende Kraft gibt; die Aussicht, mit einem Schlage unentgeltlich in den Besitz der gesamten Produktionsmittel zu gelangen, muß mehr als irgend etwas anderes ihre revolutionäre Energie entfesseln.

Große Opfer mutet uns der Bolschewismus zu, es wäre unser nicht würdig, uns darüber zu täuschen. Die Wohlhabenden werden Vermögensopfer bringen müssen. Blutopfer werden uns kaum erspart bleiben. Manche liebe Überlieferung müssen wir zum Opfer bringen. Einer ungewissen Zukunft gehen wir entgegen. Aber das darf uns nicht schrecken. „Hätte Kolumbus Gewißheit verlangt, er hätte nie die Anker gelichtet. Wahnsinn war es, auf einem Ozean, den noch niemand befahren hatte, einem Lande zuzusteuern, dessen Vorhandensein eine Frage war. Mit diesem Wahnsinn hat er eine neue Welt entdeckt“¹. Auch wir, die wir in dem Zeitalter der Maschinenherrlichkeit und der Geldherrlichkeit uns ein Herz für die höchsten Güter der Menschheit bewahrt haben, suchen eine neue Welt. In der alten, verknechteten können wir nicht mehr leben. Zögern wir nicht, die Anker zu lichten!

¹ Tolstoi, Das Reich Gottes ist in euch, deutsch von Löwenfeld, Stuttgart 1894, Seite 510.

Stimmen zum deutschen Bolschewismus

Eine deutsche Frau

(Briefliche Mitteilung, April 1919)

Gott hat uns mit Blindheit geschlagen. Der Weg, der Deutschland aus der tödlichen Umstrickung retten könnte, ist den meisten unter uns verborgen. Wie Lorenzo Medici, von der Übermacht seiner Feinde bedrängt und vom Verteidigungswillen der Bürger seiner Stadt im Stich gelassen, als sein eigener Gesandter ins Lager der Feinde ging, die ihm nach dem Leben trachteten, so müßten auch wir uns retten, indem wir alles an alles setzten. Nicht von jedermann, nicht von denen, die sich durch Schlagworte verblenden lassen, ist zu erwarten, daß sie in diesem Geiste handeln, aber von den Gebildeten unter uns wäre es ein Beweis höchster Kultur, wenn sie der vollkommensten ethischen Anforderung für einen Augenblick entsprächen.

Aber unseren selbstsüchtigen Trieb hinweg, mit dem wir den Rest unserer Güter ohne Rücksicht auf das Ganze zu erhalten trachten, müßten wir die Gemeinshaftswirtschaft und die berufsständische Vertretung einführen. Damit würden wir die innere Einheit und zugleich die günstige Vorbedingung für eine erfolgreiche Außenpolitik erlangen. Wir würden Deutschland durch unser Opfer das Steuer seiner Geschichte in die Hand geben, statt daß es sich jetzt widerstandslos von den widrigsten Stürmen in den Untergang treiben läßt.

Unsere Söhne und Männer haben wir dahingegeben, aber vor diesem letzten notwendigen Schritt zu unserer Rettung scheuen wir zurück. Wir wollen nicht klar sehen. Gott will uns noch tiefer ins Verderben führen. Sonst, wenn es an der Zeit wäre, daß Deutschland dieses unmännliche Gehen- und Geschehenlassen aufgäbe, daß wir in unseren Herzen die Freiheit fänden, die zum Lenken der Weltgeschehnisse nötig ist, wie laut würden Worte alter Seher und großer Geister aus früherer Zeit, Worte von Staatsmännern und aus Volkemund zu uns sprechen. Sie sagen:

Den Schwachen: Eine Last verliert so viel von ihrer Schwere, als man Willigkeit hat, sie zu tragen.

Den Starken: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.

Den Angstlichen: Aus keiner Gefahr rettet man sich ohne Gefahr (Machiavelli).

Den Selbstsüchtigen: Nicht das Wohl des einzelnen sondern das Wohl der Gesamtheit macht den Staat groß (Machiavelli).

Den Kurzichtigen: Gutes tu rein aus des Guten Liebe, Das überlebe

deinem Blut, Und wenns den Kindern nicht verbliebe, den Enkeln kommt es doch zugut (Goethe).

Den nach falscher Freiheit Schreienden: Nicht der ist frei, der da tun kann, was er will, sondern der da wollen kann, was er soll (Mathias Claudius).

Den Leichtfertigen: Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Offenb. 3, 17).

Den Skeptikern: Welchen nicht ist von ihm verkündigt, die sollen es sehen, und welche nicht gehört haben, sollen es verstehen (Röm. 15, 21).

Den Gleichgültigen: Wer da weiß, Gutes zu tun, und tuts nicht, dem ist es Sünde (Jac. 4, 17).

Denen, die an ihren Gütern hängen: Euer Gold und Silber ist verrostet und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer (Jac. 5, 3).

Den Frommen: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem (Jac. 12, 21).“

Ein indischer Prinz

(Aus der Schrift des Prinzen Mahendra Pratap: Deutschlands Zukunft unter den großen Nationen. Berlin, April 1919)

Diese Augenblicke sind sehr kritisch. Deutschland schwebt in drohender Gefahr des Todes und der Vernichtung. Die schlaue imperialistische Regierung Englands hat für Deutschland denselben Plan geschmiedet, den sie einst in Indien und Agypten erfolgreich durchführte. Sie will zunächst Deutschland entwaffnen und dann dazu schreiten, das Land auszuquetschen und ihm auch das letzte Lebensblut auszusaugen. Es ist ein Jammer, daß ein Völkervolk so toll geworden ist. Aber die gegenwärtigen Beziehungen zwischen England und Deutschland bestehen nicht zwischen Volk und Volk, sondern zwischen den gierigen Geiern der wenigen Oberklassen der verfaulten englischen Gesellschaft und dem jungen neu-deutschen Kinde, das von der Revolution geboren ist.

Die Geldklasse jener Länder wird der Geldklasse Deutschlands einen gewissen Status zugestehen, aber das wird nichts anderes sein, als was England in Indien tut. In Indien gibt es viele reiche Kaufleute und Fürsten, die sich scheinbar sehr gut stehen. Aber was sind sie? Bloße Sklaven des Willens von ein paar schlaunen Engländern. Sie dienen dem Interesse der Geldklasse in England. Sie oder vielmehr ihre zahlreichen Agenten schufteten Tag für Tag, um die hungrigen Massen Indiens auszuquetschen, und sie häufen, wenn man alles zusammenzählt, keine geringe Summe an, aber dann kommt der Engländer und nimmt sechzig vom Hun-

dert des ganzen Landeseinkommens für sich weg. Dies wird sich im Falle Deutschlands wiederholen, wenn nicht verständige Deutsche sich bei Zeiten warnen lassen. Ja, England kann einen Frieden bewilligen, kann den deutschen Industrien die Erlaubnis zum Arbeiten bewilligen. Aber diese Industrien werden nur für die englischen Interessen arbeiten. Einige Deutsche mögen Gelegenheit finden, in Luxushotels herumzulungern, und mögen sogar mit ihren englischen Herren auf gesellschaftlich gleichem Fuße verkehren. Aber dieses Vergnügen wird sie für das wahre Wohl des deutschen Volkes nur noch blinder machen.

Die schwer belasteten deutschen Industrien werden wenig Aussicht haben, mit denen anderer, freier Länder in Wettbewerb zu treten. Auch wenn sie einmal die Möglichkeit des Wettbewerbes haben sollten, wird er ihnen verboten sein. Irgendwelche Bedingungen werden ihnen gestellt werden, und das hilflose Deutschland wird sich zu unterwerfen haben. Es wird genau dasselbe sein wie in Indien. Sobald eine indische Industrie ihr Haupt über einen gewissen Punkt erhebt, kommt ein Gesetz, und jene Industrie muß in ihren Schranken bleiben. Wir sollten ein wenig vorausschauen. Deutsche sollten die Dinge nicht in hochmütiger Weise beurteilen. Ich meine, sie sollten nicht kurzzeitig die Tatsachen ablehnen und ausrufen: „Nein, wir sind Deutsche, so etwas wird niemals in Deutschland möglich sein!“. Es kann sogar noch schlimmer kommen. Vor hundertundfünfzig Jahren dachten die mächtigen Türken und die gewaltigen Fürsten Indiens auch, durch eine immer engere Verbindung mit England könne ihnen nie ein Leid widerfahren, aber leider haben sich beide Länder der hinterlistigen wohlhabenden Klasse Englands unterworfen.

Manche werden noch denken, daß so etwas in Europa außer Frage stehe, aber ich darf wohl bemerken, daß dies nur der übertriebenen Vorstellung des letzten Jahrhunderts von Europa und dem Mangel an europäischer Geschichtskennntnis zuzuschreiben ist. Wenn die Normannen England regieren konnten, wenn Dänemark seine Herrschaft in Großbritannien errichten konnte, wenn England selbst Frankreich regieren konnte, warum sollte es nicht möglich sein, Deutschland zu beherrschen? Ist in der Tat das deutsche Volk besonders fleißig und gelehrig, so wird die Herrschaft über ein solches Volk für England und Frankreich weit vorteilhafter sein als über die trägen Afrikaner. Die Dinge treiben wirklich jenem fürchterlichen Zustande zu, daß die Deutschen einzig und allein dem mächtigen Willen der Sieger dienen und, wenigstens eine sehr lange Zeit hindurch, Sklaven der englischen und französischen Oberklassen bleiben werden.

Aber leider sehen die Leute das nicht. Sie sprechen sehr viel von der bolschewistischen Gefahr. Sie sagen, daß, wenn sie sich nicht den englischen und französischen Bedingungen ruhig unterwerfen, die Bolschewiki herrschen werden. Aber wer sind diese Bolschewiki, und woher werden sie kommen?

Werden sie aus Rußland kommen? Nein, es steht außer Frage, daß die russischen Bolschewiki nie daran denken werden, in Deutschland zu herrschen. Es verstößt gegen ihre Grundsätze, und sie können es auch nicht zuwege bringen, ein fremdes Land zu beherrschen, sie haben zu viel in ihrem eigenen Lande zu tun. Die gefürchteten Bolschewiki werden niemand anders sein als die Deutschen selbst. Es sind die Kinder dieses Bodens. Es sind ebenso gute Deutsche wie irgend ein anderer Deutscher. Sie werden nicht von irgendwoher kommen und herrschen, sondern wenn sie zur Macht kommen, wird es nur ein Teil des deutschen Volkes sein, ebenso wie jetzt ein anderer Teil in Deutschland herrscht.

Ich frage diejenigen, die gegen jenen deutschen Volksteil, der im Lande Spartakus heißt, streiten und ankämpfen: Warum alle diese Uneinigkeit? Zusammengebunden mit Spartakus steht ihr geschlossen da, Schulter an Schulter mit dem gesamten heutigen Rußland und unterstützt von einem großen Teil Italiens, Frankreichs und Englands. Ihr sagt: Spartakus will alles zerstören, er will plündern und morden, er will Deutschland töten. Aber denkt ein wenig nach! Er könnte nicht deutschen Boden wegnehmen und ihn jemand anders geben, während unter den jetzigen Umständen die Oberklassen Englands, Frankreichs und Amerikas tatsächlich plündern und alles, was sie können, aus eurem Lande hinwegführen. So vieles Gerede über Unbill und Untaten der Spartakisten und Bolschewisten ist tatsächlich eurem eigenen Widerstand oder den Verschwörungen derer zuzuschreiben, die die neue Bewegung aus ihren selbstsüchtigen Gründen zu töten wünschen. Der Widerstand verursacht natürlich Streit und Kampf, und Streit und Kampf erzeugen alles Übel. Durch eure ehrliche Mitarbeit wird, wie ich glauben möchte, das Übel der Spartakisten und Bolschewisten geheilt werden. Ihr und sie werdet gemeinsam größere Aussicht haben, den ganzen zerfahrenen Zustand der Dinge wieder in Ordnung zu bringen und zu leiten.

Jetzt ist euer fruchtbares Gehirn nur mit der hoffnungslosen Aufgabe beschäftigt, die zerstreuten und gesunkenen Planken des alten deutschen Schiffes wieder zu sammeln, eure ganze Aufmerksamkeit hastet an einigen schmalen Landstücken. Aber falls ihr mit der ganzen Spartakusbewegung der ganzen Welt gemeinsame Sache macht, werdet ihr die Ehre haben, die Angelegenheiten der weiten Flächen unseres Erdballs zu organisieren. Zunächst werdet ihr eine heilige Pflicht in eurem Nachbarland Rußland zu erfüllen haben, Rußland braucht eure Geschäftstüchtigkeit. Durch Rußland werdet ihr herbeigerufen werden, um Persien, Indien, Afghanistan und China zu helfen. Ihr werdet die Aussicht haben, eure Freundeshand einem freundlichen Japan entgegenzustrecken. Selbstverständlich werdet ihr euch mit euren proletarischen Brüdern in Amerika finden. Und zweifellos werdet ihr eure wahren Vettern in England und eure guten Nachbarn in Frankreich und Italien umarmen. Ihr werdet dann einen wirklich dauernden Frieden haben."

Ein englischer Minister

(Aus einer Rede Churchills im Aldwich-Klub vom 11. April 1919)

Wir können es uns nicht leisten, die ordnungsliebenden Elemente in der jetzigen deutschen Demokratie in das bolschewistische Lager zu treiben. Wenn die Regierung Ebert-Scheidemann-Roske stürzt, so weiß niemand, was an ihre Stelle treten wird. Wenn Deutschland in bolschewistische Anarchie versinkt, so gibt es nicht nur keine Entschädigung, sondern wir würden auch selbst verarmen, und das Wiederaufleben des Handels würde durch die wachsende Unordnung gelähmt werden.

Ein Weg zur Buße steht Deutschland offen: wenn es den Bolschewismus bekämpft und ein Bollwerk dagegen bildet, so ist das der erste Schritt zu einer Wiedervereinigung mit der zivilisierten Welt.

Uns drohen sehr große Gefahren. Zwei mächtige Zweige der Menschheit, die Slawen und die Deutschen, sind in das tiefste Elend gestürzt. Es wäre höchst unerwünscht, wenn sie einander in diesem Elend fänden. Wenn Deutschland dem Bolschewismus verfiel, so würden die Wirkungen davon sich bis nach China bemerkbar machen. Die militärische Macht des bolschewistischen Rußland wird immer stärker und angriffslustiger, ebenso wie das französische Jakobinertum nach dem Sturze Robespieres vor dem Emporsteigen Napoleons. Sollte Deutschland aus innerer Schwäche oder infolge feindlichen Einmarsches der bolschewistischen Pest verfallen, so würde es zwar zweifellos in Stücke gerissen werden, aber was würde dann aus uns werden, was aus dem Frieden, den wir so sehr wünschen, aus dem Wiederaufblühen des Wohlstandes und aus dem Völkerbunde?"

Wüßten wir so gut wie die Engländer, was uns frommt!

Für den Fall, daß die Leser dieser Schrift mit dem Verfasser sich auseinandersetzen wollen, sei seine Adresse mitgeteilt:
Prof. Dr. Paul Eibacher, Berlin-Grünwald, Fontanesstraße 8
Der Verlag

Pavel Kopal, Der slawische und der deutsche Geist. Problem einer Weltkultur auf Grundlage des religiösen Idealismus. br. M 4.—, geb. M 6.—

Der Verfasser vollendete gerade beim Kriegsausbruch dieses Bekenntnisbuch, das die Möglichkeit positiver Zusammenarbeit und gegenseitiger Ergänzung des germanischen und des slawischen Kulturkreises erweist und fordert. Kopal ist selbst Erbe einer langen Tradition der tschechischen Reformation, in der er ebenso fest wurzelt wie in der russischen Mystik Dostojewskis. Aber im Studium des deutschen Geistes ging ihm die Einseitigkeit der slawischen Seele auf, wie die der deutschen; beide müssen sich ergänzen, um einen vollendeten Humanismus zu schaffen und die christliche Idee in all ihren Möglichkeiten zu verwirklichen. Das Abendland wird zur Weltkultur, die methodische Klarheit und die Ausbildung der freien sittlichen Persönlichkeit, die Verstofflichung und die Vergeistigung aller Institutionen beitragen, das Slaventum, das in der russischen Literatur heute seine Renaissance erlebt, die grundlegende religiöse Idee der Allheit.

Karl Nökel, Die slawische Volksseele. Pappbd. M 1.80

Literarisches Zentralblatt: Mit Recht weist Nökel darauf hin, daß wir nicht an die gebildete und zum Teil verbildete Oberschicht uns halten dürfen, wenn wir das Leben der slawischen Volksseele erkennen wollen; beim einfachen Manne finden sich klar ausgeprägt die beiden russischen Haupteigenschaften: die Gleichgültigkeit zum Leben und die Demut. In klaren Ausführungen leitet er hieraus den Gegensatz slawischer und germanischer Art ab, die berufen sind, sich glücklich zu ergänzen: der Russe als Künstler versteht es, die Erkenntnisse, die der Deutsche durch seine Verstandesstätigkeit erwirbt, zum Erlebnis zu gestalten.

Karl Nökel, Die Grundlagen des geistigen Rußlands. Versuch einer Psychologie des russischen Geisteslebens. Pappbd. M 5.—, Lwd. M 6.50

Hilfe: Hier spricht einer, der 20 Jahre in Rußland gelebt hat, und so konnte ein Buch entstehen, das uns wirklich einen Teil der russischen Volksseele enthüllt. Aus der geschichtlichen Entwicklung des russischen Volkes leitet er seine Eigenart ab. Byzantinisches Christentum, Tatarenjoch, Despotismus und Leibeigenschaft sind die Hauptfaktoren. „Der russische Intelligenzgeist ist ein Geist, der durch die Einrichtungen geformt wurde, die er haßt und vernichten will, ein Geist, der die Ursache bekämpft, deren Wirkung er ist und der das natürlich nicht mehr haben will.“

Nik. Suchanoff, Die russische Linke und der Krieg. Kart. M 2.50

Bohemia: Die politischen Schriften, die Diederichs unverdrossen, ehrlich, sorgfältig wählend erscheinen läßt, sind eine Notwendigkeit. Hier klappte eine Lücke im deutschen Schrifttum. Kann es etwas Dringlicheres geben, als aus einer guten, sicheren, festen Schrift des bekanntesten russischen Sozialisten, besser Sozialrevolutionärs, Suchanoff zu erfahren, wie Rußland, das russische Volk zum Kriege kam, diesen Krieg mitsühlte und nun von ihm abschwenkte.

3X351

X13<5499035100014

Politisches Leben

Schriften zum Ausbau eines Volksstaates

Jean Jaures, Vaterland und Proletariat. kart. M 1.50

Volkstimme, Chemnitz: Die gegenwärtige Lage der deutschen Sozialdemokratie erheischt es geradezu als eine Tat, daß Jaures' Ausführungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Jaures weist ernstlich die entwicklungsgehistorische Normendrigkeit und die geschichtliche Größe des Kapitalismus nach. Zum zweiten zeigt er auf, daß das Vaterland auch für den Proletarier ein wertvolles Gut ist. Jaures weist drittens auf den Kulturwert der Nation hin, die doch auch mit dem Staate irgendwie zusammenhängt.

R. Calwer, Das sozialdemokratische Programm. 3. Tauf. kart. M 3.—
Die sozialdemokratische Partei arbeitet immer noch mit dem veralteten Erfurter Programm von 1891. Gewerkschafts- und Konsumentenorganisation sind seitdem maßgebend in den Vordergrund getreten. Calwer legt dar, daß die sozialistische Lehre vom Untergang des Kleinbetriebes ebenso falsch ist wie die sozialistische Behandlung der Agrar- und Handwerkerfrage.

M. Planck, Der Berufsstaat nach der Rechtslehre R. Chr. Plancks. M 3.50

R. Chr. Planck, der letzte in der Reihe der großen schwäbischen Denker († 1881) hat bereits nachdrücklich den Aufbau des Volksstaats auf den Berufsständen und die Vorbildung von Staatsbürgerrecht und Berufsverantwortlichkeit gefordert. Diesen organischen Sozialismus stellt er der mechanischen Sozialisierung durch Bergsellschaffung der Produktionsmittel gegenüber.

G. F. Steffen, Das Problem der Demokratie. 2. Auflage. kart. M 4.—
Blätter für soziale Arbeit: Für Steffen ist der Demokratismus nicht Proletarierherrschaft, sondern eine Staats- und Gesellschaftsleitung, in welcher alle gefunden Menschentypen der Gesellschaft, die der „Aristokraten“ mit eingerechnet, den ihnen gebührenden Einfluß haben.

Wladimir Solowjeff, Rußland und Europa. kart. M 1.50

Der bedeutendste Denker Rußlands (gestorben 1900) vertritt die Menschheitsinteressen gegenüber dem Panislamismus. Er formuliert die Zukunftsaufgaben Rußlands als religiöse und verlangt eine Wechselbeziehung zwischen der russischen Kirche und dem Katholizismus.

H. Preuß, Obrigkeitsstaat und großdeutscher Gedanke. kart. M 1.20
Der Verfasser des Buches „Das deutsche Volk und die Politik“ gibt in zwei Vorträgen „Innere Staatsstruktur und äußere Machtstellung“ und „Großdeutsch, Kleindeutsch und die Idee des nationalen Staates“ zwei sich ergänzende Betrachtungsweisen des gleichen Problems.

E. Everth, Das innere Deutschland nach dem Kriege. kart. M 3.—

Danzers Armeezzeitung: Der Wert des Buches liegt in der Einstellung der politischen Bildung in die Gesamtsumme der Kultur.

Wolfgang Heine, Zu Deutschlands Erneuerung. kart. M 3.60

Magdeburger Zeitung: Heine ist nicht nur Parteipolitiker, sondern Kulturpolitiker, der ganz andere Probleme kennt als die offizielle der Marx-Scholastik. Das Ganze ist eine Art Geschichte eines Mannes geworden, der ein überzeugter Deutscher, ein fest in sich gefügter Sozialist ist.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

xrite

colorchecker CLASSIC

Politisches Leben

Schriften zum Ausbau eines Volksstaates

Jean Jaurès, Vaterland und Proletariat. kart. M 1.50

Volksstimme, Chemnitz: Die gegenwärtige Lage der deutschen Sozialdemokratie erheischt es geradezu als eine Tat, daß Jaurès' Ausführungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Jaurès weist ernstlich die entwicklungs-geschichtliche Normendigkeit und die geschichtliche Größe des Kapitalismus nach. Zum zweiten zeigt er auf, daß das Vaterland auch für den Proletarier ein wertvolles Gut ist. Jaurès weist drittens auf den Kulturwert der Nation hin, die doch auch mit dem Staate irgendwie zusammenhängt.

R. Calwer, Das sozialdemokratische Programm. 3. Lauf. kart. M 3.—

Die sozialdemokratische Partei arbeitet immer noch mit dem veralteten Erfurter Programm von 1891. Gewerkschafts- und Konsumentenorganisation sind seitdem maßgebend in den Vordergrund getreten. Calwer legt dar, daß die sozialistische Lehre vom Untergang des Kleinbetriebs ebenso falsch ist wie die sozialistische Behandlung der Agrar- und Handwerkerfrage.

M. Planck, Der Berufsstaat nach der Rechtslehre R. Chr. Plancks. M 3.50

R. Chr. Planck, der letzte in der Reihe der großen schwäbischen Denker († 1881) hat bereits nachdrücklich den Aufbau des Volksstaats auf den Berufsständen und die Vorbildung von Staatsbürgerrecht und Berufsverantwortlichkeit gefordert. Diesen organischen Sozialismus stellt er der mechanischen Sozialisierung durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel gegenüber.

G. F. Steffen, Das Problem der Demokratie. 2. Auflage. kart. M 4.—

Blätter für soziale Arbeit: Für Steffen ist der Demokratismus nicht Proletarierherrschaft, sondern eine Staats- und Gesellschaftsleitung, in welcher alle gesunden Menschentypen der Gesellschaft, die der „Aristokraten“ mit eingerechnet, den ihnen gebührenden Einfluß haben.

Wladimir Solowjew, Rußland und Europa. kart. M 1.50

Der bedeutendste Denker Rußlands (gestorben 1900) vertritt die Menschheitsinteressen gegenüber dem Panlawismus. Er formuliert die Zukunftsaufgaben Rußlands als religiöse und verlangt eine Wechselbeziehung zwischen der russischen Kirche und dem Katholizismus.

H. Preuß, Obrigkeitsstaat und großdeutscher Gedanke. kart. M 1.20

Der Verfasser des Buches „Das deutsche Volk und die Politik“ gibt in zwei Vorträgen „Innere Staatsstruktur und äußere Machtstellung“ und „Großdeutsch, Kleindeutsch und die Idee des nationalen Staates“ zwei sich ergänzende Betrachtungsweisen des gleichen Problems.

E. Eberth, Das innere Deutschland nach dem Kriege. kart. M 3.—

Danzers Armezeitung: Der Wert des Buches liegt in der Einstellung der politischen Bildung in die Gesamtsumme der Kultur.

Wassermann, Die deutsche Sozialdemokratie. kart. M 1.50

politiker, der e ist eine Art sich gefügter

Freie Universität Berlin



Gen a

100mm